Perspektive Berufsabschluss

SPI CONSULT

Jana Pampel | Carsten Welker

Regionales Übergangsmanagement Berlin

Band 2: Berufsorientierung

Ausgangslage | Qualitätsstandards | Wege der Implementierung

RÜM berlin

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium für Bildung und Forschung

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Für die Beteiligung an der Diskussion danken wir

Christian Binz Hufeland-Schule | Carolina Böhm SPI Consult GmbH | Barbara Braun Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung | Christiana Bruning BQN Berlin e.V. | Annemarie Cordes Life e. V. | Sabine Daniel Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen | Renate Erxleben GFA/TERTIA-Gruppe | Dr. Andreas Forner bbw Akademie GmbH | Kirsten Genenger DGB/Netzwerk Bildung - Begleitung - Beruf | Dagmar Gerber Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen | Claudia Grüneberg k.o.s GmbH | Angela Hesse Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung | Reinhold Hoge Hermann-von-Helmholtz-Schule | Wolfgang Kerler Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Nils Konermann DB Mobility Logistics AG | Brigitte König Jobcenter Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf | Esther Kramer LernNetz Berlin-Brandenburg e. V. | Birgit Leverenz Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen | Erika Mielenz Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung | Birgit Mosis WeTeK Berlin gGmbH | Dr. Thomas Nix Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung | Wolfram Paselk Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung | Rainer Pede Jobcenter Berlin Mitte | Armin Pempe Unternehmerverband Berlin e. V. | Mandy Pinkall ABB Training Center GmbH & Co. KG | Detlef Pohl Innung für Metall- und Kunststofftechnik | Dr. Ulrich Raiser Der Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration | Andreas Reinhardt Kontinuum e. V. Ina Rodenberg Agentur für Arbeit Steglitz-Zehlendorf | Dr. Gerhard Schauer Bayer Pharma AG | Rainer Schubert Marcel-Breuer-Schule Oberstufenzentrum für Holztechnik, Glastechnik und Design | Ulrich Söding Vivantes - Institut für berufliche Bildung im Gesundheitswesen | Anja Ullrich Jobcenter Berlin Friedrichshain-Kreuzberg | Sabine Vogt Jobcenter Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf | Karl-Heinz Wanninger Senatsverwaltung für Inneres und Sport | Ralf Zuch Arbeitsagentur Berlin Mitte | Karin Zwick Jugendamt Treptow-Köpenick

Impressum

Herausgeberin
SPI Consult GmbH | Bernburger Straße 27 | 10963 Berlin
Fon: 030 69 00 85-60 | Fax: 030 69 00 85-85
Email: info@spiconsult.de | www.spiconsult.de | www.ruem-berlin.de

Projektteam RÜM Berlin
Jana Pampel (Leitung) | Ralph Döring | Silvana Kathmann | Carsten Welker

Layout, Satz und Druck
Jana Wolf | amselrehhase | www.amselrehhase.de
Thomas Didier | Meta Druck | Berlin

Berlin, 2011

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert. Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Inhalt

Einleitung 5

Berufsorientierung – ein Thema rückt in den Fokus 9

Perspektivwechsel: Von der Ausbildungsreife zur Lebensplanung 9
Engagement verschiedenster Akteure 10
Verzahnung von Programmen 11
Erheblicher Ressourceneinsatz 11
Abstimmungsprozesse auf verschiedenen Ebenen 12
Blick auf spezifische Zielgruppen 13
Berufsorientierung im Kontext von Schulstrukturreformen 14

Berufsorientierung in Berlin – Ausgangslage 17

Elemente der Bestandsaufnahme 17
Umsetzung der Bestandsaufnahme 19
Ergebnisse der Bestandsaufnahme 20

Der Berufsorientierungsrahmen – Ergebnis eines breiten Beteiligungsverfahrens 29

Kontext der Entwicklung: Das Format der Schnittstellenkonferenzen 29
Anliegen und Aufbau des Berufsorientierungsrahmens 30
Verständnis von Berufsorientierung 31
Kompetenzerwerb in der Berufsorientierung: Kompetenzbereiche und Kompetenzzuwächse 32
Empfehlungen für Standards der Kompetenzfeststellung in der Berufsorientierung 36
Methoden der Berufsorientierung unter Einbezug außerschulischer Partner 38

Betriebsbesuche: Betriebsbesichtigung und Betriebserkundung 41
Schnupperpraktikum 45
Zweiwöchiges Betriebspraktikum 49
Übungen zur Selbstbeschreibung 53
Erstellung von Bewerbungsunterlagen 57
Gespräch mit Azubis 61
Gespräch mit Personalverantwortlichen 65
Ausbildungs-/Berufemesse 69

Ausgewählte Methoden der Elternarbeit in der Berufsorientierung 72
Informationsmaterial zu Themen der Berufsorientierung für die Eltern der Schüler/innen in den Jahrgangsstufen 8–10 75
Informationsabend mit Vortrag zu Themen der Berufsorientierung 79
Informationsabend: Vorbereitung des Betriebspraktikums in Jahrgangsstufe 9 83
Eltern stellen ihre Berufe vor 87
Gesprächsreihe für Eltern und Lehrkräfte 91
Aufsuchende Elternarbeit – Hausbesuch zum Thema Berufsorientierung 95
Elternberatung zur Berufsorientierung als Einzelsprechstunde 99

Strukturierung und Standardisierung – ein gemeinsames Ziel vieler Akteure 103
Berufsorientierung und Masterplan Qualifizierung 103
Synchronisierung von Konzeptentwicklungen 105
Idee einer Berliner Charta der Berufs- und Studienorientierung 105
Die Charta als dynamisches Konzept 107
Zäsur: Von der Charta zur Empfehlung 107
Politische Verankerung unabdingbar 108

Abbildungsverzeichnis 109

Einleitung

Die vorliegende Broschüre ist eine von insgesamt fünf im Rahmen des Projektes „Regionales Übergangsmanagement Berlin. Modellhafte Umsetzung eines strategischen Konzeptes zur strukturellen Verbesserung der Kooperation der regionalen Akteure im Bereich Übergang Schule-Beruf“ veröffentlichten Transferbroschüren. Dieses Projekt wurde innerhalb der Förderinitiative 1 des Programms „Perspektive Berufsabschluss“ aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert, nahm seine Arbeit im März 2008 auf und wird diese im März 2012 beenden. Das Projekt verfolgt folgende Entwicklungsziele:

Entwicklungsziele

- Schaffung von Transparenz der vorhandenen Angebote sowohl auf regionaler und bezirklicher Ebene als auch auf der Ebene des Landes Berlin
- Verbindliche Steuerung des regionalen Übergangsmanagements durch ein regionales Kooperationsforum mit den Zielen
  - der Standardisierung der Arbeitsinstrumente,
  - der Gewährleistung der betriebsnahen Ausrichtung,
  - der Gewährleistung der Orientierung am jeweiligen individuellen Bedarf der Jugendlichen,
  - der Entwicklung und Etablierung eines regional abgestimmten Dokumentationssystems,
  - der wirksamen Abstimmung von Politiken, Programmen, Angeboten und Verfahren auf regionaler Ebene,
  - der ressortübergreifenden Konzeptionierung von Maßnahmen und Programmen am Übergang Schule-Beruf.
- Implementierung eines nachhaltig wirksamen, kohärenten berlinweiten Übergangsmanagements auf der Basis einer verbindlichen Vereinbarungskultur aller beteiligten Akteure.

Gegenstand aller fünf Transferbroschüren sind zentrale Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Projektverlauf, die in dieser Form einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. So wird einerseits gewährleistet, dass die entwickelten Produkte und Instrumente nachhaltig in Berlin implementiert werden. Andererseits werden diese Ergebnisse für weitere Regionen nutzbar gemacht, die sich zukünftig Fragen des Übergangs widmen wollen.

Struktur der Broschüre

Die vorliegende Transferbroschüre ist all den Fragestellungen rund um das Thema Berufsorientierung gewidmet, die Gegenstand der Projektarbeit waren. Sie umreißt den Weg von der Bestandsaufnahme in diesem Themenfeld bis zur Verabschiedung eines ressortübergreifenden Konsenses. Dabei ist die Broschüre wie folgt aufgebaut: Im nächsten Kapitel wird das Thema Berufsorientierung in seinem Bedeutungsgewinn über die letzten Jahre sowohl in den Bundeskontext als auch die spezifischen Entwicklungen im Land Berlin eingeordnet. Im darauf folgenden Kapitel „Berufsorientierung in Berlin – Ausgangslage“ werden die Ergebnisse der Bestandsaufnahme zur Angebotsstruktur in der Berufsorientierung dargestellt, die

die Basis für die weitere Arbeit an diesem Thema bildeten. Die folgenden beiden Kapitel legen die zentralen Schritte der Diskussion und Aushandlung von Standards der Berufsorientierung im Land Berlin dar. Dabei stehen im Kapitel „Der Berufsorientierungsrahmen – Ergebnis eines breiten Beteiligungsverfahrens" der Prozess und das Ergebnis der Entwicklung dieses Konzeptes innerhalb der Schnittstellenkonferenzen[1] „Kompetenzfeststellung" und „Betriebsnähe" im Fokus. Das abschließende Kapitel berichtet von den Strukturierungs- und Standardisierungsbestrebungen auf Landesebene und zeigt Arbeitspakete über das Projektende hinaus auf.

Verschiedene Adressat/innen

Somit hält diese Transferbroschüre Informationen und Arbeitsmaterialien für eine breite Gruppe von Akteur/innen in Berlin und darüber hinaus bereit. Sie wendet sich u. a. an Lehrkräfte der Berliner Schulen, die mit Fragen der konkreten Ausgestaltung von Konzepten der Berufs- und Studienorientierung im Schulkontext befasst sind. Auf der Suche nach Anregungen, wie Kooperationen mit externen Partnern ausgestaltet bzw. optimiert werden können, seien diese Lehrkräfte auf die detaillierten Beschreibungen ausgewählter Methoden der Berufsorientierung im Kapitel zum Berufsorientierungsrahmen verwiesen, die als Arbeitsinstrument für Schulen und deren Kooperationspartner entwickelt wurden. Ebenso fündig werden diejenigen Lehrkräfte, die mit Fragen der Elternarbeit im Kontext der Berufsorientierung befasst sind und Ideen suchen, wie sie diese ausgestalten können. Ab der Seite 72 sind ausgewählte Methoden der Elternarbeit aufbereitet. Mit den detaillierten, praxisorientiert ausgerichteten Methodenbeschreibungen unterstützt diese Broschüre ebenso die Arbeit der im Land Berlin tätigen Multiplikator/innen für Wirtschaft-Arbeit-Technik[2] und Duales Lernen[3], die in dieser Funktion Schulen in den Regionen bei der Entwicklung von Berufs- und Studienorientierungskonzepten unterstützen. Orientierungshilfen finden auch die Kooperationspartner und -innen von Schulen: die Vertreter/innen von Unternehmen und Bildungsdienstleistern, die diese Broschüre dazu nutzen können, ihren Beitrag in der Kooperation zu präzisieren und dafür notwendige Abstimmungsprozesse zu berücksichtigen. Indem die Transferbroschüre die wichtigsten Stationen des Prozesses der Aushandlung eines ressortübergreifenden Verständnisses von Berufs- und Studienorientierung auf Landesebene schildert und dabei auf die methodischen Schritte eingeht, hält die Transferbroschüre Informationen für Interessierte auf der Bundesebene und in anderen Regionen bereit, die mit Fragen der Systematisierung, Standardisierung und Qualitätssicherung am Übergang Schule-Beruf befasst sind und ähnliche Prozesse vorantreiben.

1 Das Format der Schnittstellenkonferenzen wird in dieser Broschüre ab Seite 29 erläutert.

2 Wirtschaft-Arbeit-Technik ist das im Jahr 2010 eingeführte Unterrichtsfach an Integrierten Sekundarschulen, das als Leitfach der Berufs- und Studienorientierung fungiert und das Fach Arbeitslehre ablöst. Mit dem Schuljahr 2010/11 wurde der Rahmenlehrplan zunächst für die Jahrgangsstufen 7/8 in Kraft gesetzt.

3 Duales Lernen ist das übergreifende Lernprinzip, das mit der Schulstrukturreform im Jahr 2010 im Land Berlin eingeführt wurde.

Nicht zuletzt wird im letzten Kapitel dieser Broschüre der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung erzielte Zwischenstand im Prozess der Aushandlung eines Konsenses über die Ausgestaltung der Berufs- und Studienorientierung im Land Berlin dokumentiert.

Wir wünschen allen interessierten Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre, Erfolg bei der Anwendung und Umsetzung der hier entwickelten Inhalte und freuen uns auf Rückmeldungen jeglicher Art!

Ihr RÜM-Team Berlin

Berufsorientierung – ein Thema rückt in den Fokus

Bevor die Arbeit vom RÜM Berlin zu Fragen der Berufsorientierung sowohl hinsichtlich der Bestandsaufnahme als auch der Entwicklung von Qualitätsstandards im Detail erläutert wird, ordnet dieses Kapitel das Thema Berufsorientierung in Entwicklungen sowohl auf Bundesebene als auch auf Ebene des Landes Berlin ein. Ziel ist es dabei, wesentliche Tendenzen zu erörtern, ohne dabei an dieser Stelle das Thema tatsächlich erschöpfend abbilden zu können.

Perspektivwechsel: Von der Ausbildungsreife zur Lebensplanung

Wird die Berufsorientierung in den Fokus der Betrachtung gerückt, so wird damit vor allem die Fragestellung verbunden, welche Kompetenzen junge Menschen benötigen, um nach dem Verlassen der allgemeinbildenden Schule erfolgreich in Ausbildung oder Studium einmünden zu können. Diese Frage der Passung zwischen den Voraussetzungen, die junge Menschen beim Verlassen der allgemeinbildenden Schule mitbringen, und den Anforderungen, die die Wirtschaft an potenzielle Auszubildende stellen, wird in der Fachöffentlichkeit seit Jahren diskutiert.

Ausbildungsreife

So befasste sich eine Arbeitsgruppe des 2004 geschlossenen „Nationalen Pakts für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs“ mit der Frage, wie der Begriff Ausbildungsreife definiert und operationalisiert werden kann. Im Ergebnis wurde ein Kriterienkatalog vorgelegt, der Ausbildungsreife von Berufseignung und Vermittelbarkeit abgrenzt, die verschiedenen Merkmale beschreibt, jeweils Indikatoren festlegt, Verfahren zur Feststellung empfiehlt und anhand von Beispielfragen illustriert.[4] Dabei wurde bereits zu diesem Zeitpunkt auf die Bedeutung von Berufsorientierung verwiesen, die ein enges Zusammenspiel zwischen Schulen, Betrieben und der Berufsberatung erfordert, damit Schüler/innen die notwendigen Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt erhalten.

Empowerment

Während der Kriterienkatalog den Fokus verstärkt auf Fragen der „Passung“ der Jugendlichen für die Arbeitswelt richtet, wird in der 2009 unterzeichneten gemeinsamen Erklärung der Partner des „Nationalen Paktes für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“, der Bundesagentur für Arbeit, der Kultusministerkonferenz und der Wirtschaftsministerkonferenz Berufswegeplanung als Lebensplanung gefasst. „Ein solches Konzept soll jungen Menschen helfen, eigenverantwortlich und aktiv ihre Lebens- und Berufswegeplanung gestalten zu können. Schulen, Arbeitsagenturen,

4 Vgl. Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) 2006: Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. O. O.

Wirtschaft und Eltern tragen dafür gemeinsam Verantwortung.“[5] Somit wird die aktive, selbstbestimmte Mitgestaltung des eigenen Lebens- und Berufsweges durch die Jugendlichen selbst zum Kern des Konzeptes. Nur wenn diese in die Lage versetzt werden, sich mit der Arbeits- und Berufswelt auseinanderzusetzen, sich selbst darin zu erproben, die eigene Rolle zu erkennen und daraus attraktive Perspektiven für die eigene Lebens- und Berufswegeplanung abzuleiten, werden sie im Laufe ihres Lebens in der Lage sein, flexibel in der sich verändernden Berufswelt zu agieren. Schulen, Arbeitsagenturen, Wirtschaft und Eltern werden mit dieser Erklärung als verantwortliche Partner mit „ins Boot“ genommen und ihre jeweiligen Aufgaben formuliert.

Engagement verschiedenster Akteure

Mit der Erkenntnis, dass die Vorbereitung auf den Übergang in Ausbildung und Beruf notwendiger Weise bereits in der Schule beginnen muss, Schule als Sozialisationsort allein jedoch nur eingeschränkte Erfahrungswelten für Schüler/innen in Hinblick auf die Vorbereitung auf die Berufswelt bereit stellen kann, wurde die Notwendigkeit der Beteiligung weiterer Akteure an der Berufsorientierung junger Menschen deutlich. Im Ergebnis dessen wurden ganz unterschiedliche Akteure zu Initiatoren und (Finanz-) Förderern von Angeboten der Berufsorientierung. Exemplarisch genannt seien hier die Arbeitsagenturen, Unternehmen, Kammern und Verbände, Bund, Länder und Kommunen sowie Stiftungen. Im Ergebnis dessen entwickelte sich eine facettenreiche Landschaft von Angeboten, die in unterschiedlichster Art und Weise die Berufsorientierung junger Menschen unterstützen und begleiten.

Facettenreiche Angebotslandschaft

Dabei, so konstatiert eine vom Deutschen Jugendinstitut e.V. und der INBAS GmbH herausgegebene Studie, lassen sich in Hinblick auf die Zielgruppen zwei Konzepte unterscheiden: „Ein Teil der Programme und Projekte fasst Berufsorientierung als Aufgabe aller Jugendlichen auf und richtet sich folglich an Schülerinnen und Schüler aller Schulformen bis hin zum Gymnasium. Andere Programme und Projekte haben vor allem diejenigen Jugendlichen im Blick, die beim Wettbewerb um Ausbildungsstellen benachteiligt sind, bei denen Schwierigkeiten im Übergang erwartet werden, also insbesondere die Absolventinnen und Absolventen von Haupt- und Förderschulen.“[6] Eine Differenzierung lässt sich jedoch nicht nur anhand dieses Kriteriums treffen.

5 Partner des Nationalen Paktes für Ausbildung und Fachkräftesicherung in Deutschland, der Bundesagentur für Arbeit, der Kultusministerkonferenz und der Wirtschaftsministerkonferenz 2009: Berufswegeplanung ist Lebensplanung. Partnerschaft für eine kompetente Berufsorientierung von und mit Jugendlichen. O. O.

6 Lippegaus-Grünau, Petra; Mahl, Franciska; Stolz, Iris 2010: Berufsorientierung – Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick. München, Seite 7

Verzahnung von Programmen

Die im Jahr 2008 ins Leben gerufene Qualifizierungsinitiative der Bundesregierung, die unter dem Titel „Aufstieg durch Bildung" zentrale Maßnahmen bündelt mit dem Ziel, das deutsche Aus- und Weiterbildungswesen in Qualität und Wirkungsbreite zu verbessern, greift mit dem im Handlungsfeld vorgesehenen Maßnahmekatalog „Abschluss und Anschluss" die Fragen der Prävention am Übergang Schule-Beruf auf, etwa in der 2010 gestarteten Bildungsketten-Initiative. Diese unterstützt Schülerinnen und Schüler dabei, den Übergang von der Schule in die Berufswelt erfolgreich zu bewältigen. Im Mittelpunkt der präventiven Förderung stehen eine individuelle Berufsorientierung und Begleitung, die bereits während der Schulzeit ansetzen und im Falle der Begleitung über die erste Schwelle hinweg fortgeführt werden können. Im Rahmen der Bildungsketten-Initiative werden mit dem Berufsorientierungsprogramm (BOP) des Bundesinstituts für Berufsbildung und der Berufseinstiegsbegleitung unter dem „Dach" der Qualifizierungsinitiative einerseits Ressourcen für beide Programme bereitgestellt. Andererseits werden diese Konzepte konzeptionell miteinander verknüpft werden und mit „Qualitätsstandards zur Durchführung von Potenzialanalysen in Programmen zur Berufsorientierung des BMBF"[7] hinterlegt. D.h. eine Verzahnung in der Umsetzung der beiden Programme ist ebenso intendiert wie eine Qualitätssicherung der in diesem Rahmen umgesetzten Angebote.

Erheblicher Ressourceneinsatz

Neben dieser Entwicklung auf Bundesebene lässt sich eine wachsende Vielfalt von Angeboten in den Ländern und Kommunen konstatieren, die auch von dem verstärkten Engagement der Bundesagentur für Arbeit im Rahmen der vertieften Berufsorientierung auf Grundlage des § 33 des SGB III und der Einführung der erweiterten vertieften Berufsorientierung auf Grundlage des §421q des SGB III profitieren. Als Beispiel lässt sich hier das seit 2007 mit wachsenden Teilnehmerzahlen in erfolgreicher Umsetzung befindliche Berliner Programm der vertieften Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler anführen. Durch ein engagiertes Zusammenwirken der Bundesagentur für Arbeit, der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales wurde ein Landesprogramm zur vertieften Berufsorientierung[8] ins Leben gerufen, das den im Herbst 2011 ca. 15.000 Teilnehmenden eine individuell ausgerichtete, praxisnahe Berufsorientierung innerhalb eines Spektrums von zur Auswahl stehenden Modulen ermöglicht. Zentralen Stellenwert in der Umsetzung dieses Programms hat dabei die

7 Vgl. Weißmann, Hans 2010: Qualitätsstandards zur Durchführung von Potenzialanalysen in Programmen zur Berufsorientierung des BMBF http://www.bibb.de/dokumente/pdf/qualitaetsstandards_berufsorientierung.pdf

8 Vgl. www.bvbo-berlin.de

enge Abstimmung der jeweiligen Berufsorientierungskonzepte mit der Schule und der bei der örtlichen Agentur für Arbeit zuständigen Berufsberatung. Die Kooperation mit der Schule und schulischen Gremien ist dabei ebenso kontinuierlich gewährleistet wie die mit den weiteren außerschulischen Partnern.
Als weiteres Beispiel auf der Ebene des Landes Berlin lässt sich das Berliner Netzwerk für Ausbildung[9] anführen. Als Modellprojekt im Schuljahr 2004/05 gestartet, sieht es ein individuelles und betriebsnahes Coaching- und Vermittlungskonzept vor, das Schüler/innen während des 10. Schuljahres betreut und ihnen speziell den Übergang in duale betriebliche Ausbildung ermöglichen soll. Dafür wird ein auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittenes Angebot von Beratung, Betreuung und Begleitung zu Fragen der Berufswahl, im konkreten Bewerbungsverfahren und bei der Entwicklung von Sozialkompetenzen unterbreitet.
Bezüglich beider angeführter Beispiele soll an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass diese (zumindest temporär) mit Unterstützung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union ermöglicht wurden, was auf eine weitere Finanzquelle im Feld der Berufsorientierung hinweist, die auch für zahlreiche andere Angebote im Bundesgebiet zur Anwendung kam bzw. kommt.

Abstimmungsprozesse auf verschiedenen Ebenen

Die Bewusstheit der Notwendigkeit gemeinsamen Agierens, der (ggf. zu bündelnde) Ressourceneinsatz und die Kooperation in der Umsetzung vor Ort erfordern Koordinierung und Abstimmung. Verzahnung nicht allein in materieller Hinsicht, sondern auch hinsichtlich der konzeptionellen Ausgestaltung und eines abgestimmten Agierens vor Ort auf der Grundlage eines gemeinsamen Qualitätsverständnisses sind notwendige Voraussetzungen für eine gelingende Berufsorientierung. „Das Vorhaben der Kooperation und Koordination im Rahmen der Berufsorientierung ist ein hochkomplexes Geschäft, für dessen Gelingen die unterschiedlichen Aufgaben, Zuständigkeiten und Ziele auf verschiedenen Ebenen zu beachten sind: auf der Ebene der Schulen und ihrer direkten Partner, auf der regionalen Ebene, auf der Landesebene.“[10]

Ebenen der Koordination

In der Praxis lassen sich verschiedene Ebenen der Koordination und Abstimmung unterscheiden: Zunächst sind da die o. g. Erklärungen zwischen Partnern auf Bundesebene, die sich zur abgestimmten Zusammenarbeit auf strategischer Ebene verpflichten. Außerdem werden Kooperationsvereinbarungen bzw. Rahmenvereinbarungen geschlossen, die die Modalitäten der Umsetzung eines gemeinsam finanzierten Förderinstrumentariums - z.B. eines Programms der vertieften Berufsorientierung, umgesetzt

9 Vgl. www.bna-berlin.de
10 Lippegaus-Grünau, Petra; Mahl, Franciska; Stolz, Iris, Seite 56

in gemeinsamer Finanzierung eines Landes und der Bundesagentur für Arbeit - festlegen, so u. a. das eingebrachte Finanzvolumen, die Qualität und Quantität der geplanten Maßnahmen, das Verfahren der Steuerung. Darüber hinaus gibt es Vereinbarungen, die auf Landesebene zwischen mindestens zwei Partnern geschlossen werden und die deren Aufgaben, Arbeitsteilung und Verzahnung der Aktivitäten in einem hohen Konkretheitsgrad beschreiben, ggf. mit Meilensteinen und Ressourceneinsatz. Als Beispiel soll hier auf die im Juli 2009 getroffene Vereinbarung zwischen dem Land Berlin und der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung im Land Berlin verwiesen werden, die die Beiträge der Schulen und der Berufsberatung im der Zusammenarbeit im Prozess der Berufs- und Studienorientierung auf mehreren Ebenen konkret beschreibt und außerdem Verfahren der Institutionalisierung der Zusammenarbeit festschreibt.[11] So wird in der Vereinbarung ausdrücklich formuliert, dass die Arbeitsagenturen den Schulen als Koordinator/innen der Berufsvorbereitung zur Verfügung stehen und die Schulen entsprechend des jeweiligen Bedarfes bei der Entwicklung und Umsetzung des Konzeptes der Berufs- und Studienorientierung unterstützen.

Blick auf spezifische Zielgruppen

Junge Frauen und junge Männer

Mit der wachsenden Vielfalt konzeptioneller Ansätze von Berufsorientierung wurden zunehmend Konzepte für spezifische Zielgruppen, etwa für Mädchen und junge Frauen bzw. Jungen und junge Männer entwickelt. Exemplarisch soll hier der Girls‘ Day benannt werden, der seit 2001 unter der Federführung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Deutschen Gewerkschaftsbundes als bundesweiter Mädchen-Zukunftstag durchgeführt wird. An jedem vierten Donnerstag im April können Schülerinnen Einblick in Berufsfelder erhalten, die Mädchen im Prozess der Berufsorientierung nur selten in Betracht ziehen. In erster Linie technische Unternehmen und Abteilungen sowie Hochschulen, Forschungszentren und ähnliche Einrichtungen bieten an diesem Tag Veranstaltungen für Mädchen an, bei denen die Teilnehmerinnen anhand von praktischen Beispielen in Laboren, Büros und Werkstätten erleben können, wie interessant und spannend diese Arbeit sein kann.[12] Im Jahr 2003 wurde das Pendant für Jungen ins Leben gerufen, der Boys´ Day als Jungen-Zukunftstag. Dessen Ziel ist es, Jungen anzuregen, Berufe in für Männer atypischen Berufen, etwa im sozialen, erzieherischen oder pflegerischen Bereich, kennenzulernen.[13]

11 Vgl. Vereinbarung zwischen dem Land Berlin, vertreten durch den Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung, und der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit, vertreten durch die Vorsitzende der Geschäftsführung, über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung im Land Berlin http://www.arbeitslehre.de/w/images/1/1c/BrnVereinbarung_%C3%BCber_die_Zusammenarbeit_von_Schule_und_Berufsberatung_im_Land_Berlin.pdf

12 Vgl. www.girls-day.de

13 Vgl. www.boys-day.de

Jugendliche mit Migrationshintergrund

Neben der Berücksichtigung der Genderspezifik wurden und werden Konzepte der Berufsorientierung entwickelt, die von einer spezifischen Ausgangssituation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgehen und diese berücksichtigen. So wurde, ausgehend von der Tatsache, dass in Berlin noch immer zu wenige Menschen, die selbst oder deren Familien aus anderen Ländern in die Stadt gekommen sind, in der öffentlichen Verwaltung und den Unternehmen des Landes Berlin tätig sind, die Kampagne „Berlin braucht dich!“ ins Leben gerufen. Als Initiative des Berliner Integrationsbeauftragten will die Kampagne den Anteil von Auszubildenden mit Migrationshintergrund in den öffentlichen Verwaltungen sowie den landeseigenen Betrieben des Landes Berlin auf 25 Prozent erhöhen. Dafür werden ein Netzwerk aus unterstützenden Institutionen gebildet und u. a. Konzepte und Kooperationsmodelle für Betriebsbegegnungen entwickelt und implementiert, die Schüler/innen mit Migrationshintergrund den Zugang zu öffentlichen Verwaltungen und Landesbetrieben bereiten, um sie für eine duale Berufsausbildung in diesen Einrichtungen zu interessieren.[14]

Arbeit im Quartier

Darüber hinaus gibt es weitere zielgruppenspezifische Kontexte, in denen (auch) berufsorientierende Angebote z.B. für bildungsferne Jugendliche gefördert werden. Diese sind z.B. auf Bewohner/innen eines städtischen Quartiers zugeschnitten. So ist der Schwerpunkt “Bildung fördern” einer von dreien, mit denen die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung den sozialen Zusammenhalt in den Stadtteilen stärken möchte, die aufgrund ihres hohen Anteils von Menschen in sozial schwierigen Lebenslagen mehr Aufmerksamkeit und öffentliche Ressourcen benötigen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf den Ausbau und die Weiterentwicklung „Lokaler Lernlandschaften“ gelegt. Dabei soll eine Atmosphäre geschaffen werden, die den Wert von Bildung und Qualifikation als Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe fördert. Der Campus Rütli soll hier als Beispiel benannt werden.[15]

Berufsorientierung im Kontext von Schulstrukturreformen

Auch strukturelle Veränderungen in der Schullandschaft auf Länderebene wirken sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Prozesse der Berufsorientierung aus. Sofern Schulstrukturen verändert, Rahmenlehrpläne weiterentwickelt, Schulkonzepte auf eine veränderte konzeptionelle Basis gestellt werden, sind auch Fragen der Berufsorientierung tangiert.
So hat in Berlin die Berufs- und Studienorientierung mit der zum Schuljahr 2010/11 in Kraft getretenen Schulstrukturreform ein ganz neues Gewicht erfahren. Das bisherige vielgliedrige Schulsystem wurde zugunsten einer Reduktion auf zwei Schularten in der Sekundarstufe 1 aufgegeben, die Haupt-, Real- und Gesamtschulen gingen in der Integrierten Sekundar-

14 Vgl. www.berlin-braucht-dich.de
15 Vgl. www.campusrütli.de

schule auf. Die nun neben dem Gymnasium einzige Schulform bietet den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, die gleichen Bildungsabschlüsse wie am Gymnasium zu erwerben. Dabei ist es erklärtes Ziel der Integrierten Sekundarschule, die Schülerinnen und Schüler intensiv auf die Berufswelt vorzubereiten und sie so „professionell wie möglich anzuleiten, eigene Interessen zu entwickeln und sich mit der eigenen Berufswahl auseinander zu setzen“[16]. Um dem gerecht werden zu können, wurde das Duale Lernen als „praxisbezogenes und berufsorientiertes Lernen“[17] an der Integrierten Sekundarschule ab Klasse 7 eingeführt.

Insofern lässt sich zusammenfassen, dass die Berliner Schulstrukturreform Berufsorientierung als originäre Aufgabe der Schule benennt und sehr viel stärker als vorher den Fokus der Sekundarstufe auf die Übergänge ins Arbeitsleben richtet.
Die Einführung des Dualen Lernens als verbindliches Element an allen Integrierten Sekundarschulen hat vielfältige Akteure in der Stadt mobilisiert und den Blick der öffentlichen Betrachtung auf die Notwendigkeit einer systematischen Berufs- und Studienorientierung unter Zusammenarbeit aller Akteure gelenkt. Unter der Überschrift: „Duales Lernen – Ausbildungsfähigkeit stärken – Partnerschaft für eine praxisorientierte Berufs- und Studienorientierung von und mit Jugendlichen“ wurden seitens der Partner des Dualen Lernens[18] in Berlin gemeinsame Ziele formuliert und das Duale Lernen als eine verantwortungsvolle Aufgabe für viele formuliert.[19]

Duales Lernen als Prinzip

> Unter Einbezug verschiedener Lernorte wird schulisches Lernen praxisorientiert mit Inhalten aus dem Wirtschafts- und Arbeitsleben verknüpft. Anhand der Erfahrung von Praxis auch außerhalb der Schule sollen junge Menschen in die Lage versetzt werden, in der Schule erworbene Fertigkeiten und Kenntnisse damit zu verknüpfen, verschiedene Arbeitswelten sowie Optionen von Ausbildungswegen kennenzulernen und auf dieser Basis eine kompetente, tragfähige Berufswahlentscheidung zu treffen.

16 Nix, Thomas 2009: Duales Lernen in der Integrierten Sekundarschule. Berlin. http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/bildungspolitik/schulreform/duales_lernen_handreichung.pdf?start&ts=1257254763&file=duales_lernen_handreichung.pdf, Seite 1

17 Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2010: Bildung für Berlin: Schulgesetz für Berlin in der Fassung vom 28. Juni 2010, Seite 31

18 Die Unterzeichner dieser Erklärung sind die Handwerkskammer Berlin, die Industrie- und Handelskammer Berlin, die Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der Verband Freier Berufe sowie die Vereinigung der Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg e.V..

19 Vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung u.a. o.J.: Duales Lernen – Ausbildungsfähigkeit stärken – Partnerschaft für eine praxisorientierte Berufs- und Studienorientierung von und mit Jugendlichen. Berlin http://www.duales-lernen.de/images/stories/downloads/partner_loi.pdf

Wirtschaft – Arbeit – Technik

Mit der Schulstrukturreform wird an Berlins Integrierten Sekundarschulen das neue Schulfach Wirtschaft, Arbeit, Technik (WAT) eingeführt, das auf den Erfahrungen des bisherigen Faches Arbeitslehre fußt und als Leitfach des Dualen Lernens fungiert. Erklärtes Ziel dieses Faches ist es, dazu beizutragen, einer breiten Schülerklientel eine möglichst umfassende Berufsorientierung zu ermöglichen. Während WAT als Unterrichtsfach den Integrierten Sekundarschulen vorbehalten ist, erhalten mit dem Ergänzungskurs „Studium und Beruf“ für die gymnasiale Oberstufe auch Abiturientinnen und Abiturienten Unterstützung bei der Studien- und Berufsorientierung. Der Ergänzungskurs kann von Schulen für die Oberstufe angeboten werden und ist mit seinem projektorientierten Lernkonzept dem Fach WAT angelehnt.

An dieser Stelle lässt sich zusammenfassen, dass aufgrund verschiedener Einflüsse in den letzten Jahren die Berufsorientierung einen zentralen Stellenwert bei Fragen der Optimierung des Übergangs Schule-Beruf erlangt hat, was sich auf Bundesebene ebenso widerspiegelt wie im Land Berlin. Die Diskussionen um die Ausgestaltung von Qualitätsstandards in der Berufsorientierung im Land Berlin waren ein zentrales Arbeitspaket im RÜM Berlin, dem eine Bestandsaufnahme zum Angebotsspektrum in der Berufsorientierung vorausging. Die Ergebnisse dieser Bestandsaufnahme sind Gegenstand des folgenden Kapitels.

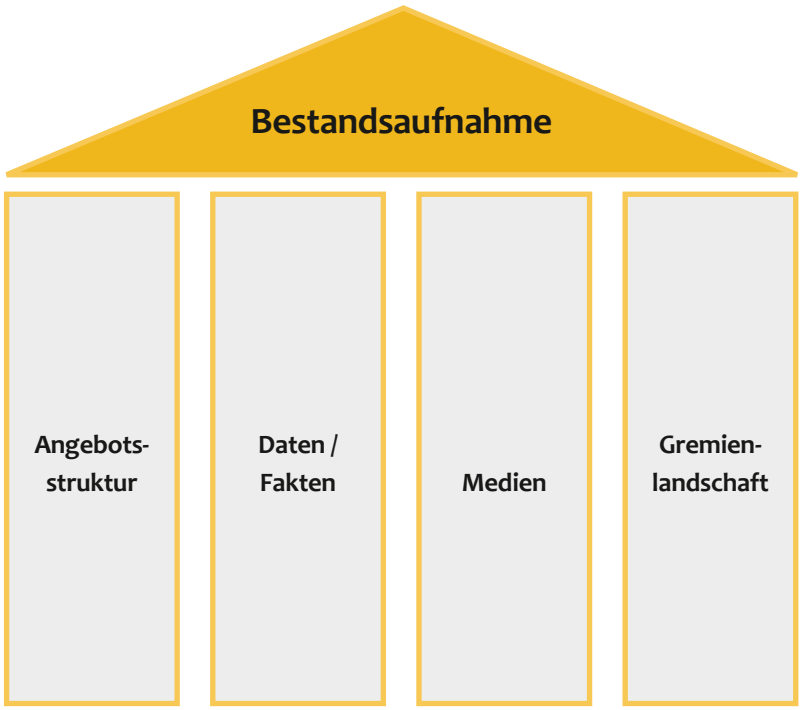
Berufsorientierung in Berlin – Ausgangslage

Um einen möglichst differenzierten Überblick hinsichtlich der Ausgangslage im Übergangsfeld zwischen Schule und Beruf in Berlin zu erhalten, wurde zu Beginn des Projektes eine Bestandsaufnahme durchgeführt. Neben der Erlangung eines Überblicks bezüglich des Angebotsspektrums zielte die Bestandsaufnahme darauf ab, Aussagen über weitere wesentliche Elemente bzw. Unterstützungsstrukturen im Übergangsfeld zu treffen. Damit sollte die Möglichkeit eröffnet werden, Verbesserungspotentiale auf mehreren Ebenen des Übergangsfeldes zu identifizieren. Die Bestandsaufnahme war in erster Linie auf die Darstellung auf Landesebene angelegt, dementsprechend wurden die Ergebnisse in einem Landesbericht niedergelegt. Im Verlauf der Analyse wurden die bezirksspezifischen Informationen als Zusatzschritt in Bezirksberichten veröffentlicht. Die Umsetzung der Bestandsaufnahme soll an dieser Stelle kurz umrissen werden, bevor im zweiten Teil dieses Kapitels deren Ergebnisse in Hinblick auf die Berufsorientierung wiedergegeben werden.

Elemente der Bestandsaufnahme

Die Bestandsaufnahme umfasste folgende vier Elemente: Angebotsstruktur, Daten und Fakten, Medien, Gremienlandschaft.

Abbildung 1 | **Elemente der Bestandsaufnahme**



Angebotsstruktur

Dafür wurde in einem analytischen Schritt zum Zwecke einer übersichtlichen Darstellung des Angebotsspektrums das Übergangsfeld in drei Scheiben, d.h. zeitliche Phasen entlang der Chronologie des individuellen Lebenslaufes, wie folgt gegliedert.

- Scheibe 1 – Berufsorientierung: Der Scheibe der Berufsorientierung wurden diejenigen Angebote zugeordnet, die sich an Jugendliche bis zum Abschluss der allgemeinbildenden Schule richten und den Übergang Schule-Beruf befördern.
- Scheibe 2 – Berufsvorbereitung: Zur Scheibe der Berufsvorbereitung gehörten die Angebote, die zwischen dem Erfüllen der allgemeinen Schulpflicht und dem Eintritt in die Berufsausbildung absolviert werden und der Integration in Ausbildung und/oder Arbeit dienen.
- Scheibe 3 – Berufsausbildung: Der Scheibe der Berufsausbildung umfasste diejenigen Angebote, die auf den Erwerb eines Ausbildungsabschlusses abzielen. Dies kann sowohl die Förderung der Ausbildung an sich als auch externe Unterstützungsleistungen im Rahmen der Ausbildung umfassen.

Die auf Projekt- und Programmebene für die Angebote Verantwortlichen wurden mittels eines standardisierten Fragebogens nach festgelegten Kriterien befragt. Die Befragungsergebnisse wurden in einer ausschließlich für interne Zwecke aufgebauten Datenbank erfasst. Somit wurden die Voraussetzungen sowohl für eine summarische Zusammenfassung aller Angebote einer Scheibe geschaffen als auch für eine vergleichende Betrachtung der Projekte.

Auf Grundlage dieser Befragungsergebnisse wurde im Anschluss eine qualitative Befragung durchgeführt, die vertiefende Kenntnisse zu den Themen Kompetenzfeststellung, Betriebsnähe, Berufswegebegleitung und Anrechenbarkeit erbringen sollte. Diese vier Themen bildeten zugleich den Ausgangspunkt der Arbeit in den Schnittstellenkonferenzen und waren als Verbindungselemente der drei Scheiben des Übergangsfeldes konzipiert.

Daten/Fakten

Die zweite Säule der Bestandsaufnahme bildeten die für eine Einschätzung der jeweiligen Ausgangssituation im Übergangssystem relevanten statistischen Daten zur potenziellen Teilnehmergruppe. Diese wurden herangezogen, um Entwicklungen hinsichtlich des zu erwartenden Bedarfs erkennen und Bedarfseinschätzungen vornehmen zu können. Darunter waren unter anderem:

- Daten zur Entwicklung des Ausbildungsmarktes der Institutionen der Arbeitsförderung und der Berufskammern,
- statistische Zahlen der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (z.B. Schulabgängerzahlen unter Berücksichtigung des erlangten Schulabschlusses, des Geschlechts, des Migrationshintergrundes und vorliegende Prognosen),
- statistische Zahlen der Arbeitsagenturen und JobCenter (z.B. Arbeitslosenzahlen U25, Zahl der unversorgten Ausbildungsplatzsuchenden).

Die Daten wurden zum Teil speziell für die Bestandsaufnahme von den entsprechenden Stellen zur Verfügung gestellt, zum Teil wurden bestehende Statistiken für die Zwecke der Bestandsaufnahme neu berechnet.

Medien

Das dritte Element der Bestandsaufnahme bezog sich auf die Medien zur Information und Orientierung im Übergang Schule-Beruf in Berlin (z.B. Ausbildungswegweiser, Ausbildungsatlanten). Diese wurden einer Analyse anhand gleicher Kriterien unterzogen und darauf fußend im Überblick dargestellt.

Gremienlandschaft

Neben der auf Recherche gründenden Übersicht über die in Berlin auf Landes- und Bezirksebene am Übergang Schule-Beruf tätigen Gremien wurden die Mitglieder der Regionalen Ausbildungsverbünde und der Arbeitsgemeinschaften Jugendberufshilfe nach § 78 SGB VIII (AG 78) in den Bezirken nach dem wahrgenommenen Nutzen ihrer Mitarbeit in den genannten Gremien und nach ihrer Mitarbeit in weiteren Gremien befragt. Dies diente einerseits der Schaffung eines Überblicks über bestehende Gremien insgesamt, andererseits konnten auf bezirklicher Ebene personelle Überschneidungen und Vernetzungsstrukturen verdeutlicht werden.

Umsetzung der Bestandsaufnahme

Die Bestandsaufnahme erfolgte im Zeitraum von Oktober 2008 bis Juli 2009. Zum eingesetzten Methodenspektrum gehörten umfangreiche (Daten-)Recherchen, die Entwicklung und der Einsatz von Fragebögen (sowohl für quantitative als auch für qualitative Fragestellungen) sowie die daraus folgende Datenauswertung. Den Abschluss bildete die Berichtslegung auf Landes- und Bezirksebene.

Aktivierender Ansatz

Wesentlich für die Umsetzung der Bestandsaufnahme war der aktivierende Ansatz. So wurde in der ersten Phase im Zuge der Projektvorstellung in allen Berliner Bezirken und auf Landesebene bei verschiedenen Institutionen um eine Mitarbeit bzw. die Lieferung von Daten geworben. So konnten im Rahmen der Analyse der Angebotsstruktur auf quantitativer Ebene 134 Angebote identifiziert und anhand bestimmter Kriterien vergleichend beschrieben werden.
Die Erhebung qualitativer Daten diente dazu, vertiefende Kenntnis hinsichtlich ausgewählter Aspekte bestimmter Angebote am Übergang Schule-Beruf zu gewinnen. Hier wurden 26 Interviews mit den Projektverantwortlichen geführt. Dadurch konnten unter anderem bestehende Erkenntnisse in eine fortlaufende Diskussion mit verschiedenen Akteuren eingespeist werden, um bereits im Prozess auf Verbesserungspotenziale hinzuweisen. Eine ausführliche Darstellung der Bestandsaufnahme mit Hinweisen zu notwendigen Schritten der Planung, Durchführung und Auswertung finden Sie in der separaten Transferbroschüre „Band 1: Bestandsaufnahmen – Ziele, Planung, Empfehlungen zur Durchführung“.

Ergebnisse der Bestandsaufnahme

Heterogenität der Angebote

Im Ergebnis der Bestandsaufnahme lässt sich für das Angebotsspektrum der Berufsorientierung, d. h. all jener Angebote, die sich an Jugendliche bis zum Abschluss der allgemeinbildenden Schule richten und den Übergang Schule-Beruf befördern, folgende Einschätzung[20] treffen: Das Feld dieser Angebote ist von einer enormen Heterogenität geprägt. Dies war einerseits dadurch bedingt, dass die Finanzierung bzw. Steuerung der verschiedenen Angebote auf ganz verschiedenen Ebenen (Europäische Union, Bundesebene, Landesebene, Bezirksebene) erfolgte. Andererseits wurde diese Heterogenität darauf zurückgeführt, dass diverse Förderprogramme/-angebote den Übergang Schule-Beruf zu einem ihrer Schwerpunkte machten, dieser jedoch oft nicht der jeweils alleinige war.

Nach einer umfangreichen Recherche und Anwendung von Kriterien[21] zur Auswahl der Angebote[22] wurden 31 Angebote identifiziert, per Fragebogen abgebildet und ausgewertet. Diese sind im Einzelnen in alphabetischer Reihenfolge in Abbildung 2 aufgeführt.

20 Die folgenden Auswertungen beziehen sich auf Daten, die zum Sommer 2009 vorlagen.

21 Die Kriterien sind in der Transferbroschüre „Band 1: Bestandsaufnahmen – Ziele, Planung, Empfehlungen zur Durchführung“ ausführlich dargelegt.

22 Es wurden dabei die Angebote erfasst, die an sämtlichen Schulformen umgesetzt werden und die Arbeit mit den Jugendlichen selbst vorsehen. Angebote, die sich ausschließlich an Schulen mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt wenden, bleiben unberücksichtigt, ebenso wie Angebote, die sich der Fortbildung von Lehrer/innen widmen oder auf anderer strukturell-konzeptioneller Ebene eine Verbesserung der Übergangschancen Jugendlicher anstreben (z.B. Partner:Schule-Wirtschaft und das Berufliche Qualifizierungsnetzwerk für Migrantinnen und Migranten in Berlin e.V.).

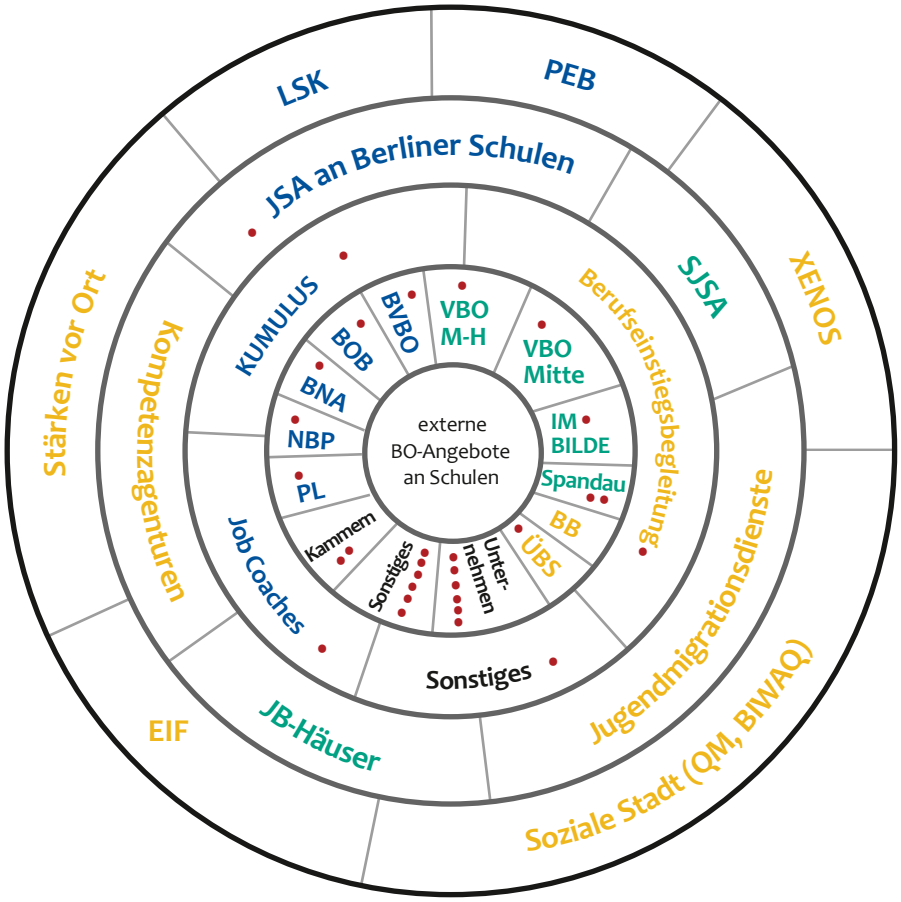
Abbildung 2 | **Per Fragebogen erfasste und in die Bestandsaufnahme einbezogene Angebote**

Berliner Netzwerk für Ausbildung
Berliner Programm vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler (BVBO)
Berufseinstiegsbegleitung
Berufsfindungsreihe Spandau
Berufsorientierungsangebote 6 ausgewählter Unternehmen und der Bundeswehr
BOB - Berufsorientierung und Bewerbung
DropIn- Berufsorientierung, Lernwegbegleitung und entwicklungspädagogische Förderung für SchülerInnen mit besonderem Förderbedarf im Übergang Schule-Beruf
Energon
Existenzgründungswoche mit Schülerinnen und Schülern ab der 9. Klasse
Gemeinsam den Übergang schaffen
Handwerk macht Schule
IHK - Partnerschaft Schule - Betrieb
IMBILDE Lichtenberg
JobCoaches für SchülerInnen
Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen
Kumulus - Bildungsberatung für Jugendliche aus Einwandererfamilien
Netzwerk Berufspraxis/Werkstatttage für Schülerinnen und Schüler
PESA - Pankower Entwicklungspartnerschaft Schule und Ausbildung
Produktives Lernen
Steps into future - Teil des Landesprogramms Jugendnetz Berlin
ÜBS (Förderung der Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsausbildungsstätten)
VBO - Vertiefte Berufsorientierung in Berlin Mitte
Vertiefte Berufsorientierung Marzahn-Hellersdorf
Vorfahrt für Spandauer Schüler
Wege finden/Schülerfirmen

Angebotsspektrum auf einen Blick

Um einen strukturierten Überblick über das Angebotsspektrum der Berufsorientierung in Berlin auf einen Blick zu geben, wurde das „Zwiebelmodell“ entwickelt. Das Modell sieht folgende Visualisierungselemente vor: (1) die Differenzierung verschiedener „Häute“ der Zwiebel, (2) die Kennzeichnung durch unterschiedliche Farbgebung und (3) die Hervorhebung von Angeboten durch rote Punkte. In das Modell einbezogen wurden neben den 31 durch Fragebogen abgebildeten Angebote auch Projekte/Programme, in denen der Übergang Schule-Beruf einer von mehreren Förderschwerpunkten ist und im Rahmen derer auch berufsorientierende Angebote umgesetzt werden.

Modell der berufsorientierenden Angebote in Berlin („Zwiebelmodell“) | Abbildung 3



Bundesebene

EIF Europäischer Integrationsfonds
ÜBS Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsausbildungsstätten
BB Berufsberatung der Arbeitsagentur
QM Quartiersmanagement
BIWAQ Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier

Landesebene

BVBO Berliner Programm vertiefte Berufs-orientierung für Schüler/innen
BOB Berufsorientierung und Bewerbung
BNA Berliner Netzwerk für Ausbildung
NBP Netzwerk Berufspraxis
PL Produktives Lernen
LSK Lokales Soziales Kapital
PEB Partnerschaft- Entwicklung- Beschäftigung
JSA Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen

Bezirksebene

VBO vertiefte Berufsorientierung Berlin Mitte
M-H Bezirksprogramm Marzahn-Hellersdorf
IMBILDE Bezirksprogramm Lichtenberg
JB-Häuser Jugendberatungshäuser
SJSA Schulbezogene Jugendsozialarbeit

• Erfasst über Fragebogen

Häute der Zwiebel

Die verschiedenen „Häute“ der Zwiebel unterscheiden die Angebote nach Ausprägungsgrad folgender zwei Kriterien:

- Fokussierung auf Berufsorientierung
- Umsetzung im Schulkontext / Zugriff auf die Organisationsstruktur von Schule

Je näher ein Angebot dem Zentrum der Zwiebel ist, desto stärker sind diese beiden Merkmale ausgeprägt. Im inneren Kreis finden sich demnach diejenigen Angebote, die explizit berufsorientierend ausgerichtet sind und auf die Organisationsstruktur der Schule zurückgreifen. Dem zweiten Kreis sind Angebote zugeordnet, die übergangsbegleitend ausgerichtet sind und unmittelbar an die Berufsorientierung in der Schule anknüpfen. Im dritten Kreis handelt es sich um Angebote, bei denen mindestens eines der beiden Merkmale (Berufsorientierung/Übergangsbegleitung und deren Umsetzung im Schulkontext) im Vergleich zum zweiten Kreis weniger stark ausgeprägt ist. Der äußere Kreis beschreibt Förderprogramme, in denen der Übergang Schule-Beruf einer von mehreren Förderschwerpunkten ist und im Rahmen derer auch berufsorientierende Angebote umgesetzt werden können.

Ebenen der Zuständigkeit

Über die Farbwahl der Nennung der Angebote wird verdeutlicht, welcher Ebene die Zuständigkeit für die einzelnen Angebote obliegt. Differenziert werden hier drei Ebenen: Bund, Land, Bezirk.

Abbildung per Fragebogen

Mit einem roten Punkt gekennzeichnet sind die Angebote, die per Fragebogen abgebildet und ausgewertet wurden.

Angebote auf einen Blick

Um in Ergänzung zur Überblicksdarstellung des „Zwiebelmodells“ wesentliche Informationen zu den einzelnen Angeboten zur Verfügung zu stellen und zugleich eine schnelle Orientierung „auf einen Blick“ und einen Vergleich der verschiedenen Angebote zu ermöglichen, wurde eine Struktur entwickelt, anhand derer alle Angebote abgebildet wurden. Das in Abbildung 4 folgende anonymisierte Beispiel illustriert dies:

Beispieldarstellung „Angebote auf einen Blick“ | Abbildung 4

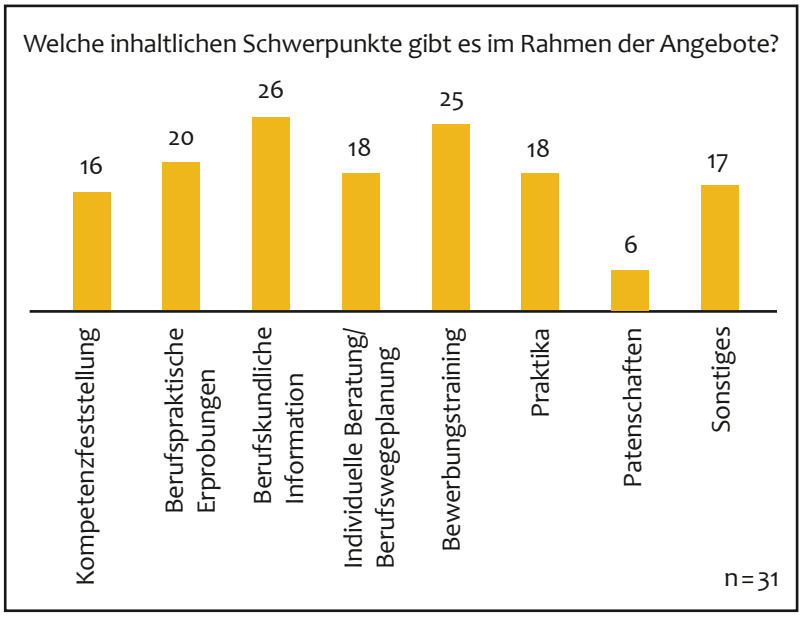
Name des Angebotes		Angebotes XY
Förderprogramm (falls im Rahmen eines solchen umgesetzt)		
Zielgrupe	Alter/Jahrgangsstufe	Abgangsklasse
	Geschlecht	Ohne Einschränkung
	Migrationshintergrund	Ohne Einschränkung
	Schulabschluss	Nicht relevant
	Schulform	Hauptschule Gesamtschule verbundene Haupt- und Realschule
	Rechtskreiszugehörigkeit	Nicht relevant
	Sonstiges	
Inhaltliche Schwerpunkte		Berufspraktische Erprobungen Berufskundliche Informationen Individuelle Beratung/Berufswegeplanung Bewerbungstraining Praktika Individuelle Begleitung im Bewerbungsprozess
Finanzierung/Förderung durch		SenBWF, Agentur für Arbeit, Europäische Union
Dauer	Laufzeit für das Angebot	09/2008 - 08/2009
	Individuelle Teilnahmedauer	160 Stunden im Laufe eines Schullebens
Zugang/Vermittlung in das Angebot		Durch die das Angebot nutzende Schule
Lernorte		Schule, Werkstätten, Betriebe
Umsetzung	berlinweit	Ja
	In bestimmten Bezirken	
Koordinierende Stelle/Projektträger		Projektträger 1-2-3 gGmbH
Besonderheiten/Bemerkungen		
Weitere Informationen (z.B. Link, Flyer etc.)		Homepage des Projektträgers

Die Auswertung der per Fragebogen erhobenen Daten zu den benannten 31 Angeboten ergab folgende Ergebnisse:

Inhalte der Angebote

Bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung der Angebote ließen sich verschiedene Schnittmengen und Tendenzen feststellen. So setzten bis auf wenige Ausnahmen alle Angebote Bewerbungstraining um und vermittelten berufskundliche Informationen. Zwei Drittel aller Angebote führten berufspraktische Erprobungen durch, Praktika wurden in mehr als der Hälfte der ausgewerteten Angebote durchgeführt. Etwas mehr als die Hälfte der Angebote sahen eine Kompetenzfeststellung vor.

Abbildung 5 | **Inhaltliche Schwerpunkte berufsorientierender Angebote in Berlin**



Bei mehr als der Hälfte der Angebote wurde die Möglichkeit genutzt, unter Sonstiges weitere inhaltliche Schwerpunkte zu benennen, die noch nicht durch die definierten Kategorien abgebildet wurden. Aufgeführt wurden hier z.B. die Verbesserung sozialer Kompetenzen sowie die Durchführung von Veranstaltungen für Lehrer/innen, Eltern und Multiplikator/innen.

Umfang der Angebote

Bezüglich der Teilnehmerzahl gab es große Unterschiede zwischen den einzelnen Angeboten, wobei wiederum einige Angebote nicht in die Auswertung einbezogen werden konnten.[23] So reichte das Spektrum von Angeboten mit ca. 50 Teilnehmenden bis hin zu dem „Berliner Programm vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler“ mit bis zum Erhebungszeitraum ca. 9.000 Teilnehmenden. Zum Zeitpunkt der Erhebung waren sieben Angebote mit 1.000 und mehr Teilnehmenden in Berlin in Umsetzung.
Auch hinsichtlich des für die Teilnehmenden vorgesehenen zeitlichen Umfangs[24] und der Organisationsstruktur wurde ein breites Spektrum festgestellt. So lag der vorgesehene zeitliche Umfang zwischen 2 und max. 160 Stunden pro Teilnehmer/in. Auch bei den sieben, mit mindestens 1.000 Teilnehmer/innen größten Angeboten variierte die individuelle Teilnahmedauer mit einer Spanne von 10 bis zu 160 Stunden sehr deutlich. Neben Angeboten, die im Klassenverband umgesetzt wurden, standen Angebote, die einen stärkeren Fokus auf die Arbeit in Kleingruppen oder die Arbeit mit dem Einzelnen legten.

23 Es handelte sich dabei entweder um offene Beratungen, die im Vorfeld nicht mit einer Teilnehmerzahl kalkuliert wurden oder um Angebote, bei denen in der Umsetzung die Teilnehmerzahl nicht erfasst wurde.

24 Ähnlich dem Aspekt Teilnehmendenzahl ließ sich der zeitliche Umfang pro Teilnehmer/in für einige Angebote nicht genau spezifizieren.

Dokumentation der Angebote

Eine wesentliche Komponente eines gelingenden und zielgerichteten Übergangs ist die Dokumentation des Verlaufs und des Verbleibs der Teilnehmer/innen nach Austritt aus dem Angebot. Diese ist notwendige Bedingung für die passgenaue Anknüpfung des nächsten (ggf. in einem anderen institutionellen Kontext stehenden) Angebotes, an dem die Jugendlichen teilnehmen. Etwas mehr als die Hälfte der Angebote dokumentierte den individuellen Verlauf des Berufsorientierungsprozesses im Rahmen des jeweiligen Angebotes. Dies galt vor allem für Angebote mit einem hohen zeitlichen Umfang und hohen Teilnehmerzahlen.
Ein ähnliches Ergebnis zeigte sich bei der Dokumentation des Verbleibs der Teilnehmenden nach Austritt aus dem Angebot. Hier gaben knapp die Hälfte der Angebote an, den Verbleib zu dokumentieren. Dabei handelte es sich in der Tendenz ebenfalls um Angebote, die mit einem hohen zeitlichen Aufwand umgesetzt wurden und viele Jugendliche erreichten.

Verknüpfung der Angebote

Ein Erfolgsfaktor für externe berufsorientierende Angebote ist deren Verankerung im konkreten schulischen Kontext. Nur wenn externe berufsorientierende Angebote mit der Ausrichtung des Schulkonzeptes sinnstiftend verknüpft sind und sich daraus ableiten, können sie ihre Wirksamkeit tatsächlich voll entfalten. Daher wurde gefragt, ob das jeweilige Angebot mit dem Konzept der Schulen abgestimmt wird. Von den 31 Angeboten bejahten 23 diese Frage. Ebenso spiegelte sich die Wichtigkeit der Abstimmung verschiedener externer Angebote untereinander im Antwortverhalten der Befragten wider. Hier bejahte mehr als die Hälfte die Frage, ob eine solche Abstimmung stattfindet. In Form offener Antworten wurde mehrfach die Zusammenarbeit von Trägern und Schulen durch „Runde Tische Berufsorientierung“ benannt.

Finanzierung der Angebote

Die Angebote wurden in aller Regel mischfinanziert, d.h. es beteiligten sich mehrere Partner an der Finanzierung. Vor allem Mittel der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (bei 13 Angeboten), der Agenturen für Arbeit (9) sowie der Bezirke (7, vor allem aus dem Ressort Jugend) wurden für die Finanzierung der Angebote verwandt, in 12 Fällen kofinanziert mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds. Ausnahmen waren vor allem die Angebote der Unternehmen, die vorrangig ohne externe Förderung umgesetzt wurden. Auch wenn auf Grundlage der Untersuchung keine Aussage hinsichtlich des Fördervolumens zulässig war, wurde jedoch das vielfältige Engagement unterschiedlichster Akteure im Feld der Berufsorientierung deutlich.

Zuständigkeit für die Angebote

Hinsichtlich der Zuständigkeit für die jeweiligen Angebote ließen sich folgende Unterscheidungen treffen: In zwei Fällen handelte es sich um Bundesprogramme, des Weiteren um acht Angebote auf Landesebene, fünf Angebote auf bezirklicher Ebene sowie zwei Initiativen der Kammern. Außerdem wurden sechs berufsorientierende Angebote ausgewählter Unternehmen und das der Bundeswehr ausgewertet. Da die weiteren sieben Angebote keinem der vorher genannten Gruppen zugeordnet werden

konnten, wurden diese in der Kategorie „Sonstige Angebote“ zusammengefasst. Dazu gehören Angebote, die in mehreren Bezirken oder an mehreren Schulen eines Bezirkes umgesetzt werden, ohne jedoch ein landes- bzw. bezirksweites Angebot darzustellen.

Koordinierungsbedarf

Gegenstand der Befragung war auch, an welchen Schulen die jeweiligen Angebote umgesetzt wurden. Die Auswertung der Datenlage ließ erkennen, dass an zahlreichen Schulen mehrere parallele Angebote umgesetzt wurden. Um den sich daraus ergebenden Koordinierungsbedarf in den einzelnen Schulen zu veranschaulichen, wurde als eine weitere Darstellungsform der Ergebnisse der Bestandsaufnahme eine Übersicht („Schultapete“) erstellt, in der für alle allgemeinbildenden Berliner Schulen die derzeit in Umsetzung befindlichen externen berufsorientierenden Angebote ausgewiesen wurden. Diese Übersicht lieferte somit Informationen über das tatsächliche Vorhandensein der Angebote an der jeweiligen Schule. Diese Übersichten wurden für alle 12 Berliner Bezirke erstellt und den bezirklichen Schulaufsichten zur Verfügung gestellt. Beispielhaft ist nachfolgend in Abbildung 6 eine solche Schultapete abgebildet.

Beispieldarstellung einer „Schultapete“ | Abbildung 6

Bezirk	Schule	Schulart	Berufsberatung der Agenturen für Arbeit	Berufsorientierung in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsausbildungstätten (ÜBS)	Berliner Netzwerk für Ausbildung	Berliner Programm vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler	BOB - Berufsorientierung und Bewerbung	Produktives Lernen	Werkstatttage für Schülerinnen und Schüler / Netzwerk Berufspraxis	VBO XY	Handwerk macht Schule	IHK-Parnerschaft Schule Betrieb	...
Bezirk XY	Schule A	Hauptschule	1	1	1	1				1		3	
	Schule B	Gesamtschule	1			1				1	1		
	Schule C	Realschule	1						1	1	2		
	Schule D	sond. Förder-bereich	1										
	Schule E	Gymnasium	1				1					1	
	Schule F	Hauptschule	1			1		1		1			

Zusammenfassend lässt sich einschätzen, dass die Ergebnisse die hohe Quantität und Vielfalt der Angebote zum Zeitpunkt der Erhebung ebenso dokumentieren wie die Notwendigkeit der Steuerung von Programmausrichtung und -umsetzung sowohl auf den unterschiedlichen Ebenen der Regionen (bundesweit, landesweit, bezirklich) als auch des einzelnen Schulstandortes. Im Sinne einer Systematisierung und Standardisierung des Angebotsspektrums zu wirken, war Anliegen der nächsten Projektschritte, die in den folgenden beiden Kapiteln ausgeführt werden.

Der Berufsorientierungsrahmen – Ergebnis eines breiten Beteiligungsverfahrens

Nach der Bestandsaufnahme zum Angebotsspektrum am Übergang Schule-Beruf war es Ziel des Projektes, in einem breiten Beteiligungsverfahren die Fachdiskussion zu Fragen der Optimierung des Übergangs Schule-Beruf zu führen und dabei Konzepte und Ideen für Berlin zu entwickeln. Dies erfolgte in Form von Schnittstellenkonferenzen.

Kontext der Entwicklung: Das Format der Schnittstellenkonferenzen

Die Schnittstellenkonferenzen wurden als institutionen- und ressortübergreifende Arbeitsgremien konzipiert. Unter dem Motto „Entscheidungskompetenz der Verwaltung trifft Erfahrungskompetenz der Praxis" wurden jeweils 20 bis 25 Expert/innen zur Teilnahme eingeladen, wobei die Auswahl in einem Nominierungsverfahren in enger Abstimmung mit der Lenkungsrunde des Projektes erfolgte. Dabei ist es gelungen, die angesprochenen Vertreter/innen der verschiedenen Senatsverwaltungen des Landes Berlin ebenso für die Mitarbeit zu gewinnen wie Vertreter/innen verschiedener Institutionen der Arbeitsförderung, der Bezirke, von Unternehmen sowie Bildungsdienstleistern.

Arbeitsgremien aus Expert/innen

Es wurden insgesamt vier Schnittstellenkonferenzen gegründet, die im Zeitraum von Januar 2010 bis Juni 2011 zu in der Regel jeweils fünf ganztägigen Arbeitssitzungen zusammenkamen. Da die Schnittstellenkonferenzen darauf abzielten, eine übergreifende Diskussion und Abstimmung über die verschiedenen Stationen, Institutionen und Förderkontexte im Übergangsfeld zu ermöglichen, wurden Schnittstellenkonferenzen zu folgenden Querschnittsthemen gegründet:

- Kompetenzfeststellung
- Anforderungen der betrieblichen Praxis, Sicherung von Betriebsnähe und Unterstützungsstrukturen für Unternehmen (im Folgenden Betriebsnähe genannt)
- Berufswegebegleitung/Begleitung an den Übergängen
- Gestaltung von Berufsvorbereitungs- und Qualifizierungskonzepten im Sinne der Anrechenbarkeit auf Ausbildung/ Flexibilisierung

Ziel der Schnittstellenkonferenzen war es, Qualitätskriterien und Standards für die Umsetzung der Instrumente des Übergangssystems in Bezug auf das jeweilige Querschnittsthema zu entwickeln und Vereinbarungen über die Verantwortlichkeiten für die Umsetzung der Instrumente des Übergangssystems zu treffen.

Anliegen und Aufbau des Berufsorientierungsrahmens

Der nun im Folgenden in Anliegen, Struktur und Aussagen beschriebene Berufsorientierungsrahmen ist – die Methodensammlung zur Elternarbeit in der Berufsorientierung ausgenommen, die ab Seite 72 abgebildet ist – gemeinsames Ergebnis der Schnittstellenkonferenzen Kompetenzfeststellung und Betriebsnähe. Dabei haben sich die Mitglieder beider Schnittstellenkonferenzen – trotz unterschiedlicher Besetzung – für das gleiche Anliegen ausgesprochen. Somit entwickelten Akteurinnen und Akteure aus unterschiedlichen Berliner Senatsverwaltungen, allgemein- und berufsbildenden Schulen, aus den Agenturen für Arbeit und Jobcentern, von Unternehmen und Bildungsdienstleistern gemeinsam dieses Konzept. Nicht zuletzt zeigt diese Fokussierung auf das Thema und die engagierte Mitwirkung an diesem Beteiligungsprozess, welch hohen Stellenwert die Teilnehmenden mit unterschiedlichen Professionen und beruflichen Hintergründen dem Thema Berufsorientierung beimessen.[25] Dabei einte alle Mitwirkenden die Idee, dass es für Berlin abgestimmte Überlegungen zum Thema Berufsorientierung braucht, und das Interesse, Standards der Berufsorientierung zu entwickeln, die es erlauben, die vielfältigen Beiträge der verschiedenen Partner zu identifizieren, Verantwortlichkeiten zu vereinbaren und Abstimmungsinhalte zu konkretisieren. Im Ergebnis dessen ist ein Konzept entwickelt worden, das zum einen Schulen eine Arbeitshilfe als eine Grundlage und Unterstützung für die Entwicklung ihres Schulkonzeptes zur Berufsorientierung im Sinne eines berlinweit gültigen Rahmens bietet. Zum zweiten soll das Konzept eine Orientierungshilfe für die zahlreichen Kooperationspartner von Schulen sein und in seiner Grundidee als Arbeitshilfe zur Präzisierung der zu erbringenden Beiträge der beteiligten Partner dienen.

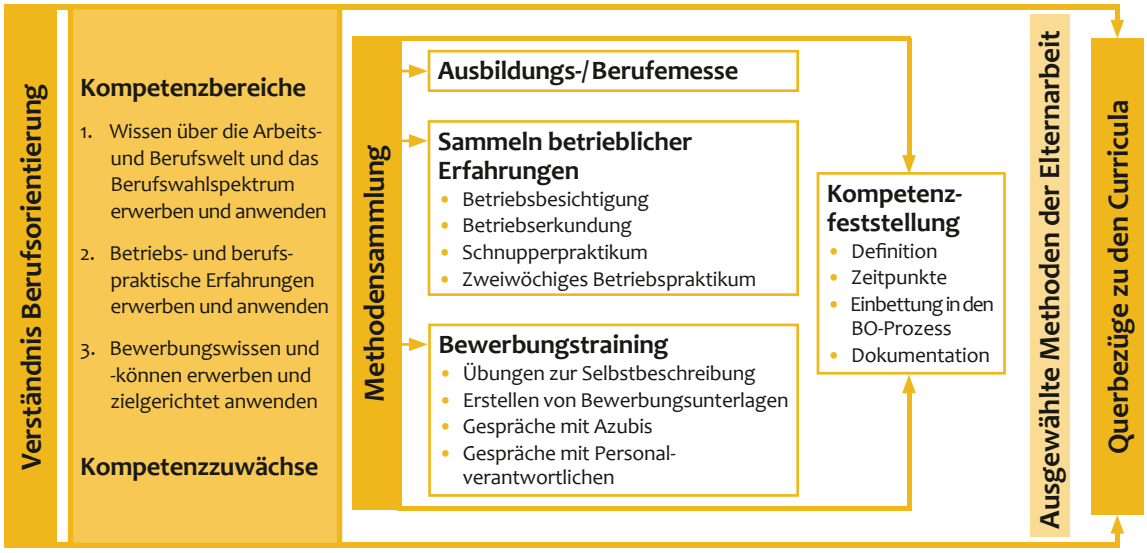
Der Berufsorientierungsrahmen trifft Aussagen zu folgenden Aspekten:

- Verständnis der Berufsorientierung
- Kompetenzbereiche und Kompetenzzuwächse
- Empfehlungen für Standards der Kompetenzfeststellung in der Berufsorientierung
- Methoden der Berufsorientierung mit Einbezug außerschulischer Partner
- Ausgewählte Methoden der Elternarbeit

Abbildung 7 verdeutlicht den Aufbau des Berufsorientierungsrahmens:

25 Wer im Detail an der Entwicklung beteiligt war, kann der Danksagung auf Seite 2 dieser Broschüre entnommen werden.

Abbildung 7 | **Struktur des Berufsorientierungsrahmens**



Verständnis von Berufsorientierung

Zwischen den Beteiligten bestand in der Diskussion ein breiter Konsens darüber, dass das verzahnte Agieren der unterschiedlichen Akteure und die konkrete konzeptionelle Arbeit an ausgewählten Methoden ein gemeinsames Verständnis der Berufsorientierung[26] voraussetzt. Dementsprechend wurde folgendes gemeinsames Begriffsverständnis entwickelt: Berufs- und Studienorientierung wird verstanden als der Prozess der individuellen Auseinandersetzung mit der (eigenen) „Beruflichkeit" unter Berücksichtigung der eigenen Neigungen/Voraussetzungen/Wünsche und der Anforderung der Außenwelt mit dem Ziel der Berufswahl- und Studienentscheidung und der späteren Berufsausübung. Beruflichkeit umfasst dabei sowohl den Stellenwert von Erwerbsarbeit im Lebensentwurf[27] – und stellt Berufs- und Studienorientierung damit in den Kontext von Lebensplanung – als auch die Auswahl von Berufsfeldern und -bildern[28] sowie Tätigkeitsfeldern.

Berufsorientierung als lebenslanger Prozess

Berufs- und Studienorientierung in diesem Verständnis ist ein lebenslanger Prozess, der jedoch gerade in den Jahren der ersten beruflichen Orientierung und vorberuflichen Erfahrung eine deutliche Prägung im Sinne einer Weichenstellung für die spätere Teilhabe am Erwerbs- und gesellschaftlichen Leben erfährt. Deshalb wird im Berufsorientierungsrahmen das Augenmerk auf die Orientierung als Schülerin/Schüler der allgemeinbildenden Schule gerichtet.

26 Der in diesem und im folgenden Kapitel verwendete Begriff der Berufsorientierung impliziert auch alle Angebote, die auf die Aufnahme eines Studiums abzielen.

27 z.B. Partnerschaft/Familie, Lebensort, Mobilität, Einstellungen

28 z.B. Dauer, Image, Bezahlung, Perspektiven auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt

Kompetenzerwerb in der Berufsorientierung: Kompetenzbereiche und Kompetenzzuwächse

Der Berufsorientierungsrahmen baut auf der Annahme auf, dass eine erfolgreiche Berufs- und Studienorientierung auf einen systematischen Kompetenzerwerb[29] abzielt, der im Ergebnis jedem Schüler und jeder Schülerin eine kompetente Berufswahlentscheidung ermöglicht.

Kompetenzbereiche

Um das Spektrum der verschiedenen Kompetenzen in systematisierter Form abzubilden, werden bei der Beschreibung der Kompetenzen im Berufsorientierungsrahmen folgende drei Kompetenzbereiche differenziert.

I Wissen über die Arbeits- und Berufswelt und das Berufswahlspektrum erwerben und anwenden
II Betriebs- und berufspraktische Erfahrungen erwerben und anwenden
III Bewerbungswissen und -können erwerben und zielgerichtet anwenden

Diese spezifischen Kompetenzbereiche sind aufeinander bezogen und eingebettet in personale Kompetenzen, die sich aus Selbst- und Sozialkompetenz zusammensetzen.
Für jeden der drei Kompetenzbereiche wurden die einzelnen Schritte differenziert, die zu einer möglichst konkreten Berufswahlentscheidung führen und somit ein Beschreibungsversuch des Entwicklungsfortschrittes unternommen. Dabei gilt es in der praktischen Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern festzustellen, über welche Kompetenzen der junge Mensch im jeweiligen Kompetenzbereich verfügt, um darauf aufbauend die nächsten Schritte zu planen.
Die Kompetenzzuwächse lassen sich für die drei o.g. Kompetenzbereiche folgendermaßen beschreiben:

29 Dabei beschreibt der Kompetenzbegriff nach Weinert die „bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können."

Abbildung 8 | **Kompetenzbereich I: Wissen über die Arbeits- und Berufswelt und das Berufswahlspektrum erwerben und anwenden**

Benennen eigener Stärken, Fähigkeiten und Interessen
Beschreiben von Arbeitsplätzen und Berufsbildern nach festgelegten Merkmalen
Beschreiben und Vergleichen unterschiedlicher Anforderungen in unterschiedlichen Berufen
Beschreiben der Bandbreite von Ausbildungsmöglichkeiten und Berufsbildern
Beschreiben und Analysieren von Ausbildungsinhalten, (Ausbildungs-)Voraussetzungen und Zukunftsperspektiven ausgewählter Berufsbilder
Nennen und Nutzen von Informationen und Beratungsangeboten berufsorientierender Institutionen
Zielgerichtetes Beschaffen von Informationen und Anwenden derselben
Nutzen von Medientechniken zur zielgerichteten Gewinnung von Informationen und zur Darstellung der Arbeitsergebnisse
Benennen und Beurteilen der Fähigkeiten und Fertigkeiten und Neigungen in Bezug auf verschiedene Berufsfelder/Erkennen persönlicher Chancen
Benennen (1) und Beurteilen (2) individueller beruflicher Optionen
Benennen und Beschreiben von Arbeits- und Produktionsprozessen
Beschreiben und Bewerten von Auswirkungen des technischen und gesellschaftlichen Fortschritts auf die Arbeitswelt (Berufsbilder, Arbeitsbedingungen, Arbeitszeitmodelle, Maschinen etc.)
Beschreiben von Merkmalen funktionaler, geschlechterspezifischer und hierarchischer Arbeitsteilung
Analysieren der individuellen Entwicklung im Berufsfeld (persönliches Profil)

Kompetenzbereich II: Betriebs- und berufspraktische Erfahrungen erwerben und anwenden | Abbildung 9

Benennen eigener Stärken, Fähigkeiten und Interessen
Finden und Begründen eines Motivs für das Praktikum
Definieren der eigenen Erwartungen an das Praktikum
Planen und Herstellen von Gegenständen aus verschiedenen Materialien
Beschreiben ausgewählter Arbeitsprozesse (Werkstoffe, Arbeitsmittel, Produktionsstufen, Dienstleistungen)
Recherchieren und Auswählen von Praktikumsplätzen nach ausgewählten Kriterien
Beschreiben der Rechte und Pflichten eines Praktikanten/einer Praktikantin
Anwenden in der realen Praktikumssituation
Wahrnehmen und Bewältigen von Anforderungssituationen im Rahmen betrieblicher Arbeitsprozesse
Beschreibung selbst erlebter betrieblicher Prozesse
Analysieren und Bewerten der erlebten betrieblichen Abläufe
Übertragen sozialer Kompetenzen auf die betriebliche Situation
Beschreiben von Arbeitsplätzen/-orten nach festgelegten Kriterien
Bewerten von in der Arbeitswelt/Wirtschaftswelt erworbenen Erfahrungen und Einbeziehen dieser in persönliche Entscheidungsprozesse
Dokumentieren, Präsentieren und Bewerten eigener betrieblicher Erfahrungen (Arbeitsprozesse, Arbeitsergebnisse)
Bewerten eigener Voraussetzungen in Hinblick auf Berufseignung (fachlich und sozial)
Erläutern realer betrieblicher Abläufe (Abteilungen/Bereiche, Arbeitszeiten, Anforderungen, Hierarchien)
Benennen eigener Stärken und Abgleichen der Stärken mit Anforderungen der betrieblichen Praxis
Ggf. Einsicht in die Notwendigkeit einer Verhaltensänderung
Abwägen möglicher Alternativen (andere Betriebe, andere Berufsfelder, Berufswege) unter Einbezug der Bewertung eigener Stärken und Neigungen

Abbildung 10 | **Kompetenzbereich III: Bewerbungswissen und -können erwerben und zielgerichtet anwenden**

Benennen eigener Stärken, Fähigkeiten und Interessen
Anerkennen der Notwendigkeit von Bewerbung für den Einstieg in die Berufswelt
Benennen der Elemente eines Bewerbungsverfahrens
Beschreiben des Stellenwertes eines Bewerbungsverfahrens
Kennen und Benennen von Bewertungskriterien für Berufsfindungsentscheidungen
Anwenden von Bewertungskriterien zur Beurteilung von Berufsfindungsentscheidungen
Benennen von Bewerbungsverfahren
Benennen der Elemente von Bewerbungsunterlagen und Beschreiben der damit verbundenen Anforderungen (Aufbau, Gestaltung etc.)
Benennen verschiedener Testverfahren im Auswahlprozess der Bewerber/innen
Benennen und Beschreiben unterschiedlicher Bewerbungsstrategien
Entwickeln und Anwenden von Techniken und Strategien, die in unterschiedlichen Testsituationen genutzt werden
Recherchieren von für die Bewerbung notwendigen Informationen unter Berücksichtigung festgelegter Kriterien (Branchenspezifik, Berufsspezifik, Unternehmensspezifik)
Anwenden adäquater (individualisierter und den betrieblichen Anforderungen angemessener) Formen der Selbstpräsentation
Anwenden der Aufbau- und Gestaltungsregeln für das Erstellen von Bewerbungsunterlagen: Lebenslauf; formales Bewerbungsschreiben
Erstellen persönlicher Bewerbungsunterlagen unter Berücksichtigung der Aufbau- und Gestaltungsregeln sowie der individuellen Voraussetzungen
Analysieren, Bewerten und Artikulieren eigener Stärken und Schwächen in simulierten Bewerbungssituationen
Analysieren von Misserfolgen und Ziehen von konstruktiven Rückschlüssen für den Bewerbungsprozess (Frustrationstoleranz)
Situationsangemessenes Variieren von Bewerbungsunterlagen
Bewerten von Bewerbungsmappen aus anderen Perspektiven, z.B. Unternehmen (Perspektivwechsel)
Berücksichtigen alternativer Bewerbungsstrategien und Bewerbungsprozess
Entwickeln von Alternativen bei Ausbildungs- und Studienwegen

Empfehlungen für Standards der Kompetenzfeststellung in der Berufsorientierung

Ausgehend von der Tatsache, dass Angebote der Berufsorientierung nicht selten Elemente der Kompetenzfeststellung vorsehen, es darüber jedoch bisher kein berlinweit abgestimmtes Verfahren gibt, trifft der Berufsorientierungsrahmen Aussagen zur Kompetenzfeststellung im Rahmen der Berufsorientierung. Er formuliert Empfehlungen für die Ausgestaltung der Kompetenzfeststellung in der Berufsorientierung[30] und entwickelt Vorschläge für eine sinnhafte Einbettung in den Berufsorientierungsprozess. Die Empfehlungen sind in sechs Abschnitte gegliedert.

Allgemeines

Kompetenzfeststellung ist ein für alle Schülerinnen und Schüler unabdingbarer Bestandteil des Berufsorientierungsprozesses, der zwei explizite Kompetenzfeststellungsphasen vorsieht und mit weiteren Elementen der Berufsorientierung sinnhaft verknüpft wird.

Umsetzungszeitpunkte

Kompetenzfeststellung im Rahmen der Berufsorientierung sieht zwei Phasen vor: In **Phase 1** zielt die Kompetenzfeststellung darauf ab, für Schüler/innen Anlässe zu schaffen, eigene Stärken und Potenziale berufsunspezifisch, d.h. unabhängig von der Arbeits-/Berufswelt zu erfahren und zu benennen. Dabei werden die Ergebnisse der Selbstwahrnehmung mit denen der Fremdwahrnehmung abgeglichen.

In **Phase 2** zielt die Kompetenzfeststellung auf die Befähigung der Schülerin bzw. des Schülers, die eigenen Kompetenzen im Kontext von Beruflichkeit zu erkennen. D.h., dass in der Auswahl der Verfahren und der Module[31] ein Arbeitsweltbezug und in der Auswertung der Ergebnisse ein Zusammenhang zwischen individuellen Voraussetzungen und beruflichen/betrieblichen Anforderungen hergestellt wird. Darauf aufbauend werden weitere Schritte (z.B. Auswahl des Berufsfeldes für das Praktikum sowie des Betriebs, weiterführende Beratung) in der Anbahnung des Übergangs Schule-Beruf abgeleitet.

30 Die hier formulierten Empfehlungen berühren nicht bereits existierende Standards (wie die BIBB-Standards für handlungsorientierte Kompetenzfeststellungsverfahren) oder ersetzen diese. Vielmehr sind sie als konkretisierende Ergänzung für Kompetenzfeststellung im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung in Berlin zu verstehen.

31 Als Module werden in diesem Fall Elemente von Kompetenzfeststellungsverfahren verstanden. Z.B. ist die „Eierfall-Übung“ ein Element des Kompetenzfeststellungsverfahrens DIA-TRAIN und somit in diesem Verständnis ein Modul.

Bestehende Angebote können dann zur Kompetenzfeststellung genutzt werden, wenn sie folgende Aspekte vorsehen:

- Schaffung von Motivation
- Transparenz
- Stärkenansatz
- Individuelles Feedback
- Dokumentation

Durchführende

Kompetenzfeststellung wird durch geschultes Personal umgesetzt. D.h. dieses Personal verfügt über Kenntnisse des Verfahrens (Ziele, Elemente, Materialien, Dokumentation), Kompetenz in der Anwendung dessen sowie Erfahrungen mit der Zielgruppe.
Zum Zeitpunkt, an dem Kompetenzfeststellung in den Kontext von Beruflichkeit gestellt wird, gewinnt der Einbezug Externer in die Durchführung von Kompetenzfeststellungsverfahren an Bedeutung.

Durchführungsorte

Es wird empfohlen, Kompetenzfeststellung außerhalb von Schule umzusetzen. Sofern Kompetenzfeststellung in der Schule umgesetzt wird, wird eine für die jeweilige Kompetenzfeststellung notwendige Situation (z.B. Raumgestaltung, Sitzordnung) geschaffen.

Einbettung in den Berufsorientierungsprozess

Kompetenzfeststellung in der Phase 2 soll auf der Kompetenzfeststellung in der Phase 1 aufbauen.
Kompetenzfeststellung bedarf der Vorbereitung: Das bedeutet die Schaffung von Transparenz über Ziele und Verfahren der Kompetenzfeststellung. Dies impliziert Informationen an Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrkräfte, Sonstige.
In der Vorbereitung wird mit allen beteiligten Akteuren abgeklärt, welche Schritte der Kompetenzfeststellung vorausgegangen sind.
Es wird empfohlen, Kompetenzfeststellungsverfahren zum Zeitpunkt 2 vor der Bewerbung zum verpflichtenden schulischen Praktikum durchzuführen. Die Ergebnisse der Kompetenzfeststellung werden in diesem Prozess berücksichtigt.
Kompetenzfeststellung bedarf der Nachbereitung in zweierlei Hinsicht: Auf individueller Ebene bedeutet dies die Weiterarbeit mit den Ergebnissen und die gemeinsame Abstimmung weiterer Schritte unter Einbezug aller Beteiligter. Auf Kooperationsebene erfolgt darüber hinaus eine Auswertung der Verfahrensdurchführung insgesamt unter Einbezug aller beteiligten Akteure.

Dokumentation

Kompetenzfeststellung ist schriftlich zu dokumentieren. Die Dokumentation wird von den Umsetzenden erstellt. D.h., dass im Berufswahlpass dokumentiert wird:

- Datum der Durchführung, ggf. Zeitumfang
- Verfahren
- Ziel des Verfahrens
- Ergebnis (i. S. der erhobenen Kompetenzen)

Es wird empfohlen, wo möglich Entwicklungsziele in der Dokumentation festzuhalten.

Methoden der Berufsorientierung unter Einbezug außerschulischer Partner

Entsprechend dem Anliegen des Berufsorientierungsrahmens, Verantwortlichkeiten, Kooperationen und Abstimmungsnotwendigkeiten zwischen den verschiedenen Akteuren in den Fokus zu stellen, werden im Berufsorientierungsrahmen ausgewählte Methoden vor allem in Bezug auf die für die Umsetzung notwendigen Arbeitsaufgaben/-schritte und die dafür Verantwortlichkeiten differenziert beschrieben. Folgende Struktur findet dabei Anwendung:

Struktur der Beschreibung der Methoden | Abbildung 11

Bezeichnung der Methode					
Was ist die Methode? Was macht diese aus?					
Wozu wird die Methode eingesetzt? Wozu kann sie dienen?					
Vorbereitung		Durchführung		Nachbereitung	
Was?	Wer?	Was?	Wer?	Was?	Wer?
Dokumentation im Berufswahlpass					

Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf Methoden, die nicht ausschließlich im Schul- bzw. Unterrichtskontext umgesetzt werden und einer Abstimmung der Verantwortlichkeiten und Kooperation in besonderem Maße bedürfen. Dies betrifft sowohl den Einbezug externer Lernorte (z.B. Unternehmen, Werkstätten in Oberstufenzentren und bei Bildungs-dienstleistern), zum anderen aber auch Methoden, die innerhalb des Schulkontextes umgesetzt werden und darauf abzielen, die Berufswelt in Schule „hereinzuholen". Dabei zielt jede der Methoden auf den Erwerb von Kompetenzen in mehr als einem der drei Kompetenzbereiche.

Die anhand der Struktur entwickelten Methoden sind im Einzelnen:
Die detaillierten Beschreibungen dieser Methoden folgen auf den nächsten Seiten.

Methoden zum Sammeln betrieblicher Erfahrungen
- Betriebsbesuche (Betriebsbesichtigung, Betriebserkundung)
- Schnupperpraktikum
- Zweiwöchiges Betriebspraktikum

Methoden des Bewerbungstrainings
- Übungen zur Selbstbeschreibung
- Erstellung von Bewerbungsunterlagen
- Gespräch mit Azubis
- Gespräch mit Personalverantwortlichen

Ausbildungs-/ Berufemesse

Betriebsbesuche: Betriebsbesichtigung und Betriebserkundung

Was ist die Methode?
Was macht diese aus?

Betriebsbesuche können im Klassenverband oder mit Schülergruppen umgesetzt werden.
Fokus der inhaltlichen Ausgestaltung eines Betriebsbesuches kann entsprechend des Fortschreibens des Berufswegeprozesses unterschiedlichen Zielen dienen: Diese reichen von einem Kennenlernen verschiedener Arbeitsplätze und -situationen ohne aktive Teilhabe am Arbeitsprozess (**Betriebsbesichtigung**) bis hin zur Bearbeitung eines Erkundungsauftrags bzw. einer Fragestellung durch Beobachten und oder Befragen der Mitarbeiter/innen (**Betriebserkundung**). I.d.R. erfolgt bei der **Betriebserkundung** die Bearbeitung des Auftrages in Kleingruppen. Im Unterschied zur **Betriebsbesichtigung** bearbeiten die Schüler/innen konkrete, nicht allein durch Beobachten lösbare Fragestellungen.
Idealerweise finden Betriebsbesuche vor einem Betriebspraktikum statt. Sollten Betriebsbesuche nach einem Betriebspraktikum genutzt werden, ist besonders darauf zu achten, dass die Schülergruppen interessengeleitet (Neigungsgruppe) zusammengestellt werden.
Betriebsbesichtigungen finden ausschließlich in Betrieben statt.
Betriebserkundungen können sowohl in Betrieben als auch in Werkstätten von Oberstufenzentren oder Bildungsdienstleistern durchgeführt werden.

Wozu kann sie eingesetzt werden?
Wozu kann sie dienen?

Betriebsbesichtigung

- Kennenlernen eines Betriebes „von innen“
- Praktische Veranschaulichung der Arbeitswelt

Betriebserkundung

- Gezieltes Ermitteln von Informationen zu ausgewählten Aspekten der Arbeitswelt (z.B. Berufsbilder, Arbeitsplätze und -abläufe) durch aktive Recherche in betrieblichen Zusammenhängen

Für Schüler/innen

- Kennenlernen der Vielfalt von Betrieben
- Erstes Kennenlernen betrieblicher Arbeitsprozesse
- Erstes Kennenlernen von Berufen

Für Betriebe

- Vorstellen des eigenen Betriebes, der Berufsfelder und möglicher Ausbildungsoptionen

Betriebsbesuche: Betriebsbesichtigung und Betriebserkundung | Abbildung 12

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Formulieren einer klaren Zielsetzung des Besuchs (u. a. in Bezug auf die Gruppengröße)	Lehrkräfte
Auswahl des Betriebe unter Berücksichtigung der Zielstellung	Lehrkräfte
Recherchieren von Informationen über ausgewählte Betriebe Formulieren eigener Erwartungen an die Betriebsbesuche	Schüler/innen, ggf. mit Unterstützung durch Lehrkräfte
Vorbereitung mit den Schüler/innen Benennen von Verhaltensregeln Bewusste Auswahl des Teilnehmenden entsprechend der Zielstellung Ggf. Vorauswahl von Schülergruppen nach Neigung (Unterstützung durch Gesamtkollegium sicherstellen) Besichtigung: Erarbeitung des Beobachtungsauftrages Erkundung: Erarbeitung des Erkundungsauftrages Optimal: der Erkundungsauftrag ist mit dem Betrieb abgestimmt **Vorbereitung in der Schule (betriebsbezogen)** Benennung eines/r festen Ansprechpartners/in für Betrieb Abstimmung gemeinsamer Ziele zwischen Schule und Betrieb Festlegung des zeitlichen Rahmens und Abstimmung der Ausgestaltung Information an Betrieb über Entwicklungsstand der Schüler/in im Berufswegeprozess Formulieren der Erwartungen bezüglich des Nutzens des Betriebsbesuches **Vorbereitung im Betrieb** Benennung eines/r festen Ansprechpartners/in für Schüler/in und Lehrkraft/Bildungsdienstleister Betriebsspezifische Informationen für Schule zur Verfügung stellen	Lehrkräfte Betriebe
Dokumentation im Berufswahlpass	

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Besichtigung Erfüllen des Beobachtungsauftrages **Erkundung** Erfüllen des Erkundungsauftrages	Schüler/innen
Beaufsichtigung der Gruppe	Lehrkräfte
Altersgerechte Betriebspräsentation **Erkundung** Angebot „zum Anfassen“; ggf. Einbezug von Azubis (optimal)	Betriebe

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Besichtigung Formulieren der Ergebnisse des Beobachtungsauftrages (im Klassenverband) **Erkundung** Präsentieren der Ergebnisse des Erkundungsauftrages (Betrieb, konkrete Tätigkeiten) im Klassenverband oder Kleingruppe (auch Diskussionsrunden, Collagen)	Schüler/innen
Nachbereitung mit den Schüler/innen Reflektieren des Praktikums in Entsprechung zum Beobachtungs- und/ oder Erkundungsauftrag unter Einbezug der Einschätzung des Betriebes Erarbeiten von Berufs- und Bewerbungsperspektiven und ggf. Alternativen **Nachbereitung mit dem Betrieb** Reflektieren der Erreichung der Zielstellung Reflektieren des organisatorischen Ablaufs (z.B. Optimierungspotential) Ggf. Initiieren einer Vertiefung der Kooperation (z.B. Praktikum, weitere Formen der Kooperation)	Lehrkräfte
Einholen und Geben von Feedback von den bzw. an die Schüler/innen **Erkundung** Individuelles Feedback an die Schüler/innen (optimal)	Betriebe
Dokumentation im Berufswahlpass	
Ausfüllen der Formulare 3.1/ 3.2	Schüler/innen

Schnupperpraktikum

Was ist die Methode?
Was macht diese aus?

Ein wenige Tage dauerndes, oberflächliches Kennenlernen eines Berufes in einem Betrieb oder in den Werkstätten eines Bildungsdienstleisters oder eines Oberstufenzentrums mit ersten Ansätzen einer aktiven Beteiligung am Arbeitsprozess.
Das Praktikum findet i. d. R. vor dem zweiwöchigen Betriebspraktikum statt.
Dem Schnupperpraktikum sind hinsichtlich des Kennenlernens der beruflichen Welt idealer Weise eine Betriebsbesichtigung und/oder eine Betriebserkundung vorausgegangen.
Dem Schnupperpraktikum sind idealer Weise eine Kompetenzfeststellung und/oder Übungen zur Selbstbeschreibung vorausgegangen, die Interessen und Neigungen für das entsprechende Berufsfeld erkennen lassen.

Wozu kann sie eingesetzt werden?
Wozu kann sie dienen?

Für Schule (Lehrkräfte)

- Erstes Kennenlernen eines Berufes oder eines Berufsbildes
- Kennenlernen eines Betriebes „von innen“
- Frühzeitige Kontaktaufnahme zu möglichen Praktikums- und Ausbildungsbetrieben

Für Schüler/innen

- Erstes Kennenlernen eines Berufes oder eines Berufsbildes
- Kennenlernen eines Betriebes „von innen“
- Abgleich der betrieblichen Erfahrungen mit eigenen Interessen und Neigungen
- Erster Realitätsabgleich mit der Arbeitswelt
- Sich im Arbeitsleben erleben

Für Betriebe

- Vorstellen des eigenen Betriebes, eines Berufes und/oder Berufsbildes und möglicher Ausbildungsoptionen

Schnupperpraktikum | Abbildung 13

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Optimal: Abstimmen der Praktikumszeiten zwischen verschiedenen Schulen der Region	Schulaufsicht und Ansprechpartner/in an Schule
Ggf. Akquirieren neuer Praktikumsbetriebe	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister Optimal: Eltern
Recherchieren von Informationen über ausgewählte Betriebe Formulieren eigener Erwartungen an das Praktikum	Schüler/innen, ggf. mit Unterstützung durch Lehrkräfte
Benennen eines/r Ansprechpartners/in für den Betrieb	Lehrkräfte
Vorbereitung mit den Schüler/innen Aufgabenklärung für das Praktikum (Rechte und Pflichten von Praktikanten, Verhalten in besonderen Situationen) Bereitstellung von Alternativ-Betrieben bei erfolgloser Bewerbung	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister
Vorbereitung mit den Betrieben Kontaktaufnahme mit Betrieben und Abklären der Praktikumsaufgaben unter Berücksichtigung des Jugendarbeitsschutzgesetzes Abstimmen der Aufgaben im Rahmen des Schnupperpraktikums (z.B. mit Aufgabenbeschreibung) Verbindliche Absprache zur Erstellung der Praktikumsdokumentation	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister und Betriebe
Informieren der Eltern hinsichtlich Aufgaben, Anforderungen und Umsetzungsmodalitäten des Schnupperpraktikums	Lehrkräfte
Vorbereitung im Betrieb Benennen eines/r Ansprechpartners/in für Schüler/in und Lehrkraft/Bildungsdienstleister	Betrieb
Optimal: Anlegen und Pflegen einer Datenbank mit Betriebskontakten und deren Angeboten (Schulen und ggf. Bildungsdienstleister)	
Kontinuierliche Kontaktpflege (feste Ansprechpartner/innen im Betrieb und in der Schule, ggf. Bildungsdienstleister)	
Dokumentation im Berufswahlpass	
Abschluss der Praktikumsverträge	Lehrkräfte und Betrieb

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Wahrnehmen der Praktikumsaufgaben	Schüler/innen
Altersgerechtes „an die Hand nehmen“ der Schüler/innen	Ansprechpartner/in im Betrieb
Rückmeldung an die Schüler/innen (z.B. Feedbackgespräch am Ende)	Lehrkräfte und Ansprechpartner/in im Betrieb
Benachrichtigung der Schule bei unentschuldigter Abwesenheit bzw. Fehlverhalten der Schülerin / des Schülers und Abstimmung möglicher Konsequenzen	Ansprechpartner/in im Betrieb

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Präsentieren der Praktikumserfahrung (Praktikumsbetrieb, Berufsfelder, konkrete Arbeitsaufgaben, positive und negative Erfahrungen) im Klassenverband (auch Diskussionsrunden, Collagen)	Schüler/innen
Nachbereitung mit den Schüler/innen Reflektieren des Praktikums in Entsprechung zu den Praktikumsaufgaben Erarbeiten von Berufs- und Bewerbungsperspektiven und ggf. Alternativen	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister
Nachbereitung mit dem Betrieb Reflektieren des organisatorischen Ablaufs (z.B. Optimierungspotential) Ggf. Initiieren einer Vertiefung der Kooperation (z.B. Folgepraktikum, weitere Formen der Kooperation)	Lehrkräfte oder ggf. Bildungsdienstleister und Betriebe

Optimal: Anlegen und Pflegen einer Datenbank mit Betriebskontakten und deren Angeboten (Schulen und ggf. Bildungsdienstleister)
Kontinuierliche Kontaktpflege (feste Ansprechpartner/innen im Betrieb und in der Schule, ggf. Bildungsdienstleister)

Dokumentation im Berufswahlpass	
Ausfüllen der Formulare 3.1/ 3.2/ ggf. 3.3	Schüler/innen
Erstellen einer Praktikumsbescheinigung (unter Punkt 3.4 abheften)	Betrieb

Zweiwöchiges Betriebspraktikum

Was ist die Methode?
Was macht diese aus?

Ein für alle Schüler/innen verpflichtendes, im Curriculum verankertes, zumeist zweiwöchiges Kennenlernen eines Berufs(-feldes) in einem Betrieb mit der Übernahme konkreter Aufträge im Arbeitsprozess.
Das Praktikum findet i. d. R. in der Vorabgangsklasse statt.
Das Praktikum setzt Kenntnisse über die Arbeitswelt im Allgemeinen (z.B. regionale, genderspezifische Aspekte des Arbeitsmarktes) sowie Berufsfelder und Berufsbilder voraus. Dem Betriebspraktikum sind daher hinsichtlich des Kennenlernens der beruflichen Welt idealerweise Betriebsbesichtigungen, -erkundungen und/oder Schnupperpraktika vorausgegangen.
Optimal: Dem Betriebspraktikum ist eine Kompetenzfeststellung vorausgegangen, die sicherstellt, dass das gewählte Berufsfeld den individuellen Interessen, Neigungen und Voraussetzungen entspricht.

Wozu kann sie eingesetzt werden?
Wozu kann sie dienen?

Für Schule (Lehrkräfte)

- Arbeitsabläufe kennenlernen
- Stärkung der Sozialkompetenzen (Realitätsabgleich)
- Kontakte zu Betrieben knüpfen

Für Schüler/innen

- einen realistischen und vertiefenden Eindruck eines (durch sie favorisierten) Berufs in einer konkreten betrieblichen Situation gewinnen und diese Erfahrungen in den Kontext eigener Interessen und Neigungen setzen; damit den eigenen Berufswunsch überprüfen
- durch praktischen Einsatz vom „Klebeeffekt“ profitieren und die Möglichkeit erhalten, im Anschluss an die allgemeinbildende Schule eine Ausbildung im Praktikumsbetrieb zu absolvieren
- Sich im Arbeitsleben erleben
- Überprüfung des eigenen Berufswunsches
- „Klebeeffekt“ (Möglichkeit, sich als späterer Azubi zu empfehlen)
- Erkennen der Eigenverantwortung für die eigene Berufswahlentscheidung
- Stärkung der Sozialkompetenzen (Realitätsabgleich)

Für Betriebe

- „Klebeeffekt“/ Rekrutierung/ Nachwuchsförderung
- Soziale Verantwortung

Zweiwöchiges Betriebspraktikum | Abbildung 14

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Abstimmen der Praktikumszeiten zwischen verschiedenen Schulen der Region	Schulaufsicht und Ansprechpartner/in an Schule
Ggf. Akquirieren neuer Praktikumsbetriebe	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister Optimal: Eltern
Recherchieren von Informationen über ausgewählte Betriebe Formulieren eigener Erwartungen an das Praktikum Erstellen von gezielten, motivierten Bewerbungsunterlagen Optimal: Selbstständige Suche eines Praktikumsplatzes	Schüler/innen, ggf. mit Unterstützung durch Lehrkräfte
Benennen eines/r Ansprechpartners/in für den Betrieb	Lehrkräfte
Vorbereitung mit den Schüler/innen Auswahl des Praktikumsplatzes auf der Basis des Abgleichs mit den individuellen Interessen, Voraussetzungen und Erwartungen der Schüler/innen Aufgabenklärung für das Praktikum (z.B. Führen des Berichtsheftes, Rechte und Pflichten von Praktikanten, Verhalten in besonderen Situationen) Bereitstellung von Alternativ-Betrieben bei erfolgloser Bewerbung	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister
Kontaktaufnahme mit Betrieben und Abklären der Praktikumsaufgaben unter Berücksichtigung des Jugendarbeitsschutzgesetzes Verschriftlichen in Form von Praktikumsverträgen (mit z.B. Aufgabenbeschreibung) Verbindliche Absprache zur Erstellung der Praktikumsbescheinigung und -einschätzung	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister und Betriebe
Vorbereitung im Betrieb Benennen eines/r Ansprechpartners/in für Schüler/in und Lehrkraft/Bildungsdienstleister	Lehrkräfte
Optimal: Anlegen und Pflegen einer Datenbank mit Betriebskontakten und deren Angeboten (Schulen und ggf. Bildungsdienstleister)	
Kontinuierliche Kontaktpflege (feste Ansprechpartner/innen im Betrieb und in der Schule, ggf. Bildungsdienstleister)	
Dokumentation im Berufswahlpass	
Abschluss der Praktikumsverträge	Lehrkräfte und Betrieb

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Wahrnehmen der Praktikumsaufgaben	Schüler/innen
Altersgerechtes „an die Hand nehmen“ der Schüler/innen	Ansprechpartner/in im Betrieb
Rückmeldung an die Schüler/innen (z.B. Feedbackgespräch am Ende)	Lehrkräfte und Ansprechpartner/in im Betrieb
Benachrichtigung der Schule bei unentschuldigter Abwesenheit bzw. Fehlverhalten der Schülerin / des Schülers und Abstimmung möglicher Konsequenzen	Ansprechpartner/in im Betrieb

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Präsentieren der Praktikumserfahrung (Praktikumsbetrieb, Berufsfelder, konkrete Arbeitsaufgaben, positive und negative Erfahrungen) im Klassenverband (auch Diskussionsrunden, Collagen)	Schüler/innen
Nachbereitung mit den Schüler/innen Reflektieren des Praktikums in Entsprechung zu den Praktikumsaufgaben Erarbeiten von Berufs- und Bewerbungsperspektiven und ggf. Alternativen	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister
Nachbereitung mit dem Betrieb Reflektieren des organisatorischen Ablaufs (z.B. Optimierungspotential) Ggf. Initiieren einer Vertiefung der Kooperation (z.B. Folgepraktikum, weitere Formen der Kooperation)	Lehrkräfte oder ggf. Bildungsdienstleister und Betriebe

Optimal: Anlegen und Pflegen einer Datenbank mit Betriebskontakten und deren Angeboten (Schulen und ggf. Bildungsdienstleister)
Kontinuierliche Kontaktpflege (feste Ansprechpartner/innen im Betrieb und in der Schule, ggf. Bildungsdienstleister)

Dokumentation im Berufswahlpass	
Führen des Berichtsheftes	Schüler/innen

Ausfüllen der Formulare 3.1/ 3.2/ ggf. 3.3	Schüler/innen
Erstellen einer Praktikumsbescheinigung und einer individuellen Praktikumseinschätzung (unter Punkt 3.4 abheften)	Betrieb

Übungen zur Selbstbeschreibung

Was ist die Methode?
Was macht diese aus?

Übungen zur Beschreibung eigener Interessen, Vorlieben, Positionen unter Nutzung verschiedener didaktischer Herangehensweisen (z.B. Assoziationsübungen, Fantasiereisen, Einbezug bildnerisch-kreativer Elemente) finden im Prozess der Berufsorientierung kontinuierlich Anwendung, wobei die Übungen dem jeweiligen Entwicklungsstand der Schüler/innen angepasst werden; gleiche Übungen können je nach Entwicklungsstand/Jahrgangsstufe in den Ziel- und Aufgabenstellungen variieren.
Der Fokus der inhaltlichen Ausgestaltung kann zwei Stränge verfolgen: **(a)** allgemeine Selbsterkenntnis (z.B. Stärken, Hobbys und Interessen), umgesetzt auch im Rahmen des Unterrichts **(b)** Selbsterkenntnis in Bezug auf (berufliche und betriebliche) Anforderungen und der eigenen Voraussetzungen, umgesetzt eher außerhalb unterrichtlicher Erfahrung.
Evtl. gekoppelt mit Ansätzen der Fremdeinschätzung, die im Prozess der Berufsorientierung zunehmend an Bedeutung gewinnen.
Sind idealerweise verknüpft mit Elementen des Bewerbungstrainings (z.B. Recherche und Analyse von Stellenanzeigen und Betrieben; Erstellen von Bewerbungsunterlagen; Rollenspiele zum Bewerbungsgespräch) bzw. eingebettet in Kompetenzfeststellungsverfahren.

Wozu kann sie eingesetzt werden?
Wozu kann sie dienen?

Für Schüler/innen

- Ermöglichung der Auseinandersetzung mit eigenen Interessen, Stärken, Neigungen und des Benennens derselben bei unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen: **(a)** Bezug zur eigenen Person **(b)** Selbsterkenntnis in Bezug auf berufliche und betriebliche Anforderungen und der eigenen Voraussetzungen

Für Lehrkräfte

- Kennenlernen außerunterrichtlicher Interessen und Stärken von Schüler/innen

Übungen zur Selbstbeschreibung | Abbildung 15

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Zielklärung: Festlegen der abzubildenden Aspekte Auswählen geeigneter Übungen auf der Basis und unter Einbezug vorausgegangener Selbstbeschreibungen	Lehrkräfte und ggf. Bildungsdienstleister
Vereinbaren des Zeitumfangs der Übungen Bereitstellen von Material und Räumen	Lehrkräfte und ggf. Bildungsdienstleister
Dokumentation im Berufswahlpass	
Vereinbaren der notwendigen und geeigneten Dokumentation	Lehrkräfte und ggf. Bildungsdienstleister

Durchführung		Nachbereitung	
Was?	**Wer?**	**Was?**	**Wer?**
Durchführung gemäß der Methodenbeschreibungen	In Abhängigkeit von der Ausgestaltung: Lehrkräfte, Bildungsdienstleister o.a. Externe	**Nachbereitung mit den Schüler/innen** Artikulieren des individuellen Ergebnisses Ggf. Präsentation in der Gruppe durch die Schüler/innen und/oder schriftliche Ausarbeitung der Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung des Schwerpunktes **(a/b)** Bei **(a)** und **(b)** Ableiten möglicher weiterer individueller Schwerpunkte für die Stärkung der Berufsorientierung Bei **(b)** Auswerten der Verwertbarkeit der Ergebnisse für den Bewerbungsprozess	Lehrkraft und ggf. Bildungsdienstleister
		Ggf. Nachbereitung mit Externen Abklären, inwiefern mit den Übungen das angestrebte Ziel (Abbildung der ausgewählten Aspekte) erreicht wurde Überprüfen der Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen (Bereitstellung von Materialien und Räumen, ggf. Optimierungspotential)	Lehrkräfte und ggf. Bildungsdienstleister
		Ggf. weitere Schritte: Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Übungen, z.B. hinsichtlich der Verknüpfung von Übung und Bewerbung?	Lehrkräfte bzw. Bildungsdienstleister und bei **(b)** ggf. Betrieb
Dokumentation im Berufswahlpass			
		Dokumentation entsprechend der vereinbarten Form	Schüler/innen

Erstellung von Bewerbungsunterlagen

Was ist die Methode?
Was macht diese aus?

Verfassen von Bewerbungsunterlagen (Bewerbungsmappe, bestehend aus Lebenslauf, Anschreiben, Zeugnissen und weiteren Anlagen mit Aussagen zu betrieblichen Erfahrungen, außerunterrichtlichen Aktivitäten usw.). Der Fokus der inhaltlichen Ausgestaltung kann zwei, im Prozess der Berufsorientierung unterschiedlich relevante Stränge verfolgen: **(a)** Anwendung vorgegebener, gelungener Muster, Beispiele, Vorlagen **(b)** Erstellung individueller Bewerbungsunterlagen für eine reale Bewerbungssituation. Dem Erstellen von Bewerbungsunterlagen sind hinsichtlich der konkreten Beschreibung, insbesondere bei Strang **(b)**, persönlicher Stärken und Neigungen idealerweise Übungen zur Selbstbeschreibung und/oder eine Potentialanalyse vorausgegangen.

Wozu kann sie eingesetzt werden?
Wozu kann sie dienen?

Für Schüler/innen

- **(a)** Kennenlernen der Elemente von Bewerbungsunterlagen und Anwenden der damit verbundenen Anforderungen (Aufbau, Gestaltung etc.)
- **(b)** eigenständige Erarbeitung individueller Bewerbungsunterlagen bei bewusster Auswahl der Ausgestaltung und unter Berücksichtigung des Bewerbungsanlasses (Bewerbung für ein Praktikum, Initiativbewerbung u.a.) sowie des Abgleichs des Anforderungsprofils mit den individuellen Voraussetzungen

Erstellung von Bewerbungsunterlagen | Abbildung 16

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Klärung des Anlasses und Ziels auf der Basis und unter Einbezug der vorausgegangenen Auseinandersetzung mit Bewerbung Auswahl der zu erstellenden Unterlagen, die für die spezifische Bewerbung relevant sind Abstimmung des methodischen Vorgehens Festlegung der Verantwortlichkeiten/ Auftragsklärung Entwicklung des Arbeitsauftrages für die Schüler/innen	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister
Zusammenstellen aller für die Bewerbung notwendigen Dokumente (Zeugnisse und weitere Anlagen mit Aussagen zu betrieblichen Erfahrungen, außerunterrichtlichen Aktivitäten usw.)	Schüler/in
Dokumentation im Berufswahlpass	

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Bearbeitung des Arbeitsauftrages in den Varianten **(a)** Anwendung vorgegebener Muster bzw. **(b)** Verfassen individueller Bewerbungsunterlagen in Entsprechung zum Anforderungsprofil	Schüler/innen
Individuelle Unterstützung im Prozess der Erstellung	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister
Bei **(b)** Sicherung des Versandes der Bewerbungsunterlagen	Schüler/in, ggf. mit Unterstützung

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Nachbereitung mit den Schüler/innen Bei **(a)** Nachbereitung der maßgeblichen Aspekte bei der Erstellung von Unterlagen im Bewerbungsprozess Herausarbeitung der Aspekte, die für eine individuelle Bewerbung wichtig sind Verknüpfung mit anderen Methoden, die zu einer persönlichen und zielgerichteten Bewerbung führen (z.B. Übungen zur Selbstbeschreibung, Praktikum, Kompetenzfeststellung, Recherche und Analyse von Stellenanzeigen und Betrieben) Einordnung in die individuelle Berufswegeplanung Bei **(b)** individuelle Auswertung des Erfolgs/Misserfolgs und Abwägen weiterer Schritte (z.B. Optimierung der Bewerbung, Kontaktaufnahme zum Betrieb bei fehlender Antwort, Anpassung der Bewerbungsstrategie) Bei Einladung zum Vorstellungsgespräch: Vorbereitung unter Bezugnahme auf die Bewerbungsunterlagen	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister
Dokumentation im Berufswahlpass	
Hinterlegen der erstellten Bewerbungsunterlagen im Bereich 3	Schüler/innen

Gespräch mit Azubis

Was ist die Methode?
Was macht diese aus?

Azubis kommen mit Schülerinnen und Schülern der oberen Jahrgangsstufe zu einem Gespräch unter einem vorher vereinbarten Thema (hier: Bewerbungsverfahren) zusammen, wahlweise in der Schule oder im Betrieb, wobei der Fokus darauf liegt, dass die Azubis von ihren Erfahrungen rund um das Thema Bewerbung berichten.
Idealer Weise handelt es sich bei den Azubis um ehemalige Schüler/innen der Schule, der gleichen Schulform oder/und eines ähnlichen Leistungsvermögens.
Diese Methode ist auch kombiniert mit der Methode Gespräch mit Personalverantwortlichen (siehe Seite 65) umsetzbar, d.h. dass sowohl die Azubis als auch die Personalverantwortlichen Gesprächspartner/innen sind.

Wozu kann sie eingesetzt werden?
Wozu kann sie dienen?

Für Schüler/innen

- Anschauliche Darstellung des Bewerbungsweges anhand konkreter Beispiele
- Gewinnung von Klarheit über Anforderungen im Bewerbungsprozess unter Bezugnahme auf eigene Voraussetzungen
- Klärung persönlicher Entwicklungsmöglichkeiten durch Identifikation mit den Azubis
- Ermutigung zu einer Bewerbung

Für Betriebe

- Niedrigschwelliger Kontakt mit Lehrkräften und Schüler/innen
- Wecken von Interesse bei potentiellen Azubis

Für Azubis

- Reflexion der Methode und der eigenen Rolle als Azubi im Betrieb

Gespräch mit Azubis | Abbildung 17

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Klären der Zielstellung, des Ablaufs, des Zeitumfangs und des Ortes	Lehrkraft und Ansprechpartner/innen im Betrieb (Personalverantwortliche/r)
Vorbereitung der Fragen • Stationen des Bewerbungsweges der Azubis • Gründe zur Wahl des Betriebes und Berufes • Reflektieren bisheriger Erfahrungen	Schüler/innen, ggf. mit Unterstützung durch Lehrkräfte
Evtl. Zusenden der Fragen an den Betrieb zur Vorbereitung	Lehrkraft
Auswahl der geeigneten Azubis und Gespräch zur Vorbereitung	Personalverantwortliche/r, Ausbildungsleiter/in im Betrieb
Dokumentation im Berufswahlpass	
Vereinbaren der notwendigen und geeigneten Dokumentation	Lehrkräfte und ggf. Bildungsdienstleister

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Authentische Darstellung von Erwartungen, Kriterien und Abläufen des Bewerbungsverfahrens	Azubis
Moderieren des Gesprächs	Lehrkräfte/ Azubis
Formulieren der Fragen Ggf. Beteiligen an Rollenspielen und Simulationen	Schüler/innen
Dokumentieren der Antworten und des Verlaufs	Schüler/innen

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Nachbereitung mit den Schüler/innen Reflektieren der Gesprächsinhalte Benennen der wichtigsten Schritte im Bewerbungsprozess (evtl. als Hausaufgabe) Einordnen des individuellen Stands entlang der Schritte im Bewerbungsprozess („Wie weit bin ich?“)	Lehrkräfte und Schüler/innen
Nachbereitung mit dem Betrieb Reflektieren der Erreichung der Zielstellung Reflektieren des organisatorischen Ablaufs (z.B. Optimierungspotential) Ggf. Initiieren einer Vertiefung der Kooperation (z.B. Patenschaft, Organisation eines Gesprächs mit Personalverantwortlicher/m)	Lehrkräfte und Personalverantwortliche/r Ggf. unter Hinzuziehung der beteiligten Azubis
Dokumentation im Berufswahlpass	
Dokumentation entsprechend der vereinbarten Form	Schüler/innen

Gespräch mit Personalverantwortlichen

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Personalverantwortliche kommen mit Schülerinnen und Schülern (der oberen Jahrgangsstufe) zu einem Gespräch unter einem vorher vereinbarten Thema (hier: Auswahlverfahren, Anforderungen an Bewerber/innen, Auswahlkriterien, Elemente des Bewerbungsverfahrens, Erwartungen der Unternehmen; Umgang mit schlechten Noten und Fehlzeiten) zusammen, wahlweise in der Schule oder im Betrieb, wobei der Fokus darauf liegt, dass die Personalverantwortlichen die Praxis ihres Betriebes schildern.
Diese Methode ist auch kombiniert mit der Methode Gespräch mit Azubis (siehe Seite 61) umsetzbar, d.h. dass sowohl die Azubis als auch die Personalverantwortlichen Gesprächspartner/innen sind.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

Für Schüler/innen

- Anschauliche Darstellung des Bewerbungsweges
- Gewinnung von Klarheit über die Elemente eines Bewerbungsprozesses und die unterschiedlichen Anforderungen an die Bewerber/innen
- Klärung persönlicher Möglichkeiten durch die Auseinandersetzung mit den konkreten Anforderungen eines Bewerbungsverfahrens
- Ermutigung zur Bewerbung allgemein und ggf. in diesem Betrieb im Speziellen

Für Betriebe

- Niedrigschwelliger Kontakt mit Lehrkräften und Schüler/innen
- Wecken von Interesse bei potentiellen Azubis
- Erhöhung der Qualität der Bewerbungsunterlagen allgemein

Gespräch mit Personalverantwortlichen | Abbildung 18

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Klären der Zielstellung, des Ablaufs, des Zeitumfangs und des Ortes	Lehrkraft und Personalverantwortliche/r des Betriebes
Kriteriengeleitete Recherche zum Betrieb und Erstellung eines Betriebsportraits unter besonderer Berücksichtigung der dort vertretenen Ausbildungsberufe Vorbereiten der Fragen • Elemente des Bewerbungs-/ Auswahlverfahrens • Anforderungen an Bewerber/in • Anforderungen in dem Beruf	Schüler/innen, ggf. mit Unterstützung durch Lehrkräfte, Bildungsdienstleister
Gezieltes Auswählen der Schüler/innen Optimal: Bildung von Neigungsgruppen	Lehrkraft
Evtl. Zusenden von realen Bewerbungsunterlagen zur Vorbereitung an den Betrieb	Schüler/innen, Lehrkraft
Evtl. Simulieren eines Gesprächs mit Personalverantwortlichen im Vorfeld	Lehrkräfte, ggf. Bildungsdienstleister
Dokumentation im Berufswahlpass	
Vereinbaren der notwendigen und geeigneten Dokumentation	Lehrkräfte und ggf. Bildungsdienstleister

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Authentische Darstellung von Erwartungen, Kriterien und Abläufen des Bewerbungsverfahrens	Personal-verantwortliche/r
Optimal: Angebot „zum Anfassen“ (Einschätzen realer Bewerbungsunterlagen, Simulationen etc.)	Lehrkräfte/ Personal-verantwortliche/r
Moderieren des Gesprächs Formulieren der Fragen	Schüler/innen
Ggf. Beteiligen an Rollenspielen und Simulationen Dokumentieren der Antworten und des Verlaufs	Schüler/innen

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Nachbereitung mit den Schüler/innen Reflektieren der Gesprächsinhalte Benennen der wichtigsten Schritte im Bewerbungsprozess (evtl. als Hausaufgabe) Einordnen des individuellen Stands entlang der Schritte im Bewerbungsprozess („wie weit bin ich?“)	Lehrkräfte und Schüler/innen
Nachbereitung mit dem Betrieb Reflektieren der Erreichung der Zielstellung Reflektieren des organisatorischen Ablaufs (z.B. Optimierungspotential) Ggf. Initiieren einer Vertiefung der Kooperation (z.B. Patenschaften, Bereitstellung von Praktikumsplätzen)	Lehrkräfte/ Personal-verantwortliche/r
Dokumentation im Berufswahlpass	
Dokumentation entsprechend der vereinbarten Form	Schüler/innen

Ausbildungs-/Berufemesse

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Komprimierte Darstellung von Berufen (-sbildern, -feldern) und Betrieben/Institutionen, die eine Ausbildung in diesen anbieten.
Veranstaltung unter Mitwirkung von Akteuren aus unterschiedlichen Bereichen: Betriebe, Schulen, Agentur für Arbeit, Jobcenter, Kammern/Innungen, Gewerkschaften, Krankenkassen, Oberstufenzentren, Bildungsdienstleister, Beratungsstellen, Bezirksamt (Wirtschaftsförderung, Jugendamt).
Der Fokus der inhaltlichen Ausgestaltung eines Messebesuchs kann entsprechend des Fortschreibens des Berufswegeprozesses unterschiedlichen Zielen dienen: Diese reichen von einem Kennenlernen des Veranstaltungsformates und der Aneignung von Verhaltensregeln bis hin zur gezielten Nutzung für die Bewerbung um einen Ausbildungsplatz. Die Zielstellung hat Auswirkung sowohl auf den Zuschnitt des Arbeitsauftrages als auch die Vor- und Nachbereitung.
Bei bezirklichem Zuschnitt der Messe optimal: (jährlich wechselnde) Einbindung von Schulen in die Vorbereitung, Durchführung und Reflexion.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

Für Jugendliche

- Vermittlung der Botschaft „Betriebe brauchen/suchen DICH“
- Wecken von Motivation und Interesse für die Arbeitswelt (Berufsfelder, Berufsbilder)
- Erwerb von Wissen über die Berufswelt
- Herstellung von Kontakten zu Ausbildungsbetrieben und Azubis
- Persönliche Übergabe von Bewerbungsunterlagen
- Kennenlernen verschiedener Wege in die Berufswelt

Für Betriebe

- Kontaktmöglichkeit zu potentiellen Azubis
- Erfahrungsaustausch mit anderen Ausbildungsbetrieben
- Kontaktmöglichkeiten zu anderen Institutionen (Schulen, Dienstleister, Jobcenter, Agentur für Arbeit etc.)

Ausbildungs-/Berufemesse | Abbildung 19

Vorbereitung		
	Was?	**Wer?**
Vorbereitung der Messe insgesamt	Vorbereitungsgruppe aus Schulaufsicht, Bezirksamt (Wirtschaftsförderung, Jugendamt), Agentur für Arbeit (Berufsberatung und Arbeitgeberservice), Kammern, Innungen, Jobcenter, Regionalem Ausbildungsverbund, Elternvertreter/innen bilden und grobes Messekonzept entwickeln	Messeinitiator/innen
	Erarbeitung eines konkreten Messekonzepts unter Berücksichtigung folgender Aspekte: • anvisierte Teilnehmerzahl • Berücksichtigung spezifischer Jahrgangsstufen und darauf zielende Präsentationsformen • Anzahl und Aufteilung von Gruppen- und/oder Einzelangeboten • Abstimmung des Charakters der Betriebspräsentation • Präsentationsmöglichkeiten für Klein(st)unternehmen • Möglichkeiten einer direkten Praktikums- oder Ausbildungsbewertung inkl. Festlegung von Rückmeldeterminen Einbindung von Schüler/innen in die Konzepterstellung Abstimmung der aus dem Konzept abgeleiteten Arbeitspakete, Verantwortlichkeiten, Ressourcen	Vorbereitungsgruppe
	Akquise der Akteure (Betriebe, Bildungsdienstleister, Beratungseinrichtungen) zur Abbildung eines breiten Spektrums von Berufsfeldern, -bildern und Betrieben	Vorbereitungsgruppe
	Auswahl eines geeigneten Zeitpunkts im Schuljahr, frühzeitige Info über Termin an Beteiligte und andere Partner	Vorbereitungsgruppe unterstützt durch Schulaufsicht
	Ansprache der Schulen (Lehrkräfte, Schüler/innen, Eltern) Rechtzeitige Vorab-Info über Angebotsspektrum der Messe an Schulen (Messekonzept, Zeitpunkt, Ort, Zielgruppe, Anzahl und Auswahl der Betriebe, Rahmenprogramm etc.) Optimal: Nachfrage zur Konkretisierung notwendiger Vorab-Informationen an Schule und Eltern, Optimal: Erwartungsabfrage bei Schüler/innen	
	Vorbereitung der Aussteller (Messe-Konzept, Anforderungen an die Standpräsentation und -begleitung; Fokus Ausbildung)	Vorbereitungsgruppe
Vorbereitung der Lehrer/innen und Schüler/innen Erwartungen präzisieren Fragestellungen formulieren Optimal: Einteilung in Gruppen (interessengeleitet, neigungsorientiert) Materialien (z.B. Fragebögen/Checkliste für konkrete Suchaufträge) erstellen Anfahrt organisieren		Lehrkräfte
Dokumentation im Berufswahlpass		
nach Bedarf		

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Ermöglichen des Erlebens von beruflicher Welt Optimal: Information über vakante Ausbildungs- und Praktikumsplätze Optimal: Mitwirkung von Azubis	Aussteller
Angebot von Formaten zur Vertiefung bestimmter Themen (Fachforen, Interviews …)	Vorbereitungs-gruppe/Aus-steller etc.
„Spaßfaktor" i. S. einer positiven Verknüpfung von Messe und Berufsleben sicher-tellen (Rahmenprogramm, Quiz, attraktiver Veranstal-tungsort o. ä.) Reibungslosen Ablauf sicherstellen (Ansprechpartner/innen für unterschiedliche Zielgruppen u. a. Schüler/innen, Lehrkräfte, Aussteller erkennbar machen etc.) Spezifische Angebote für Lehr-kräfte zur Verfügung stellen (stände, Workshops etc.) Optimal: Einbezug von Schüler/innen in die Durch-führung, Beobachtung und Reflexion der Messe	Vorbereitungs-gruppe
Eigenverantwortliches Recherchieren von Informationen und Beantwortung der Frage-stellung entsprechend den übertragenen Arbeits-aufträgen mit Hilfe der vor-bereiteten Materialien	Schüler/innen

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Nachbereitung der Messe insgesamt Auswertung in der Vorbereitungs-gruppe: Überprüfung und Fortschreibung des Konzeptes Auswertung unter Einbezug der Aus-steller und Lehrkräfte (z.B. durch Be-fragung, Feedback)	Vorbereitungs-gruppe
Nachbereitung mit den Schüler/innen Reflexion des Besuchs in Abgleich mit Arbeitsauftrag (z.B. Präsentation durch Schüler/innen, Diskussions-runden, Collagen) Benennung der wichtigsten Such-strategien und Wege der Kontakt-aufnahme zu Betrieben oder anderen Ausstellern im Rahmen einer Berufemesse Einordnung des Messebesuchs in den individuellen Berufswegeprozess	Schüler/innen und Lehrkräfte

Dokumentation im Berufswahlpass
nach Bedarf

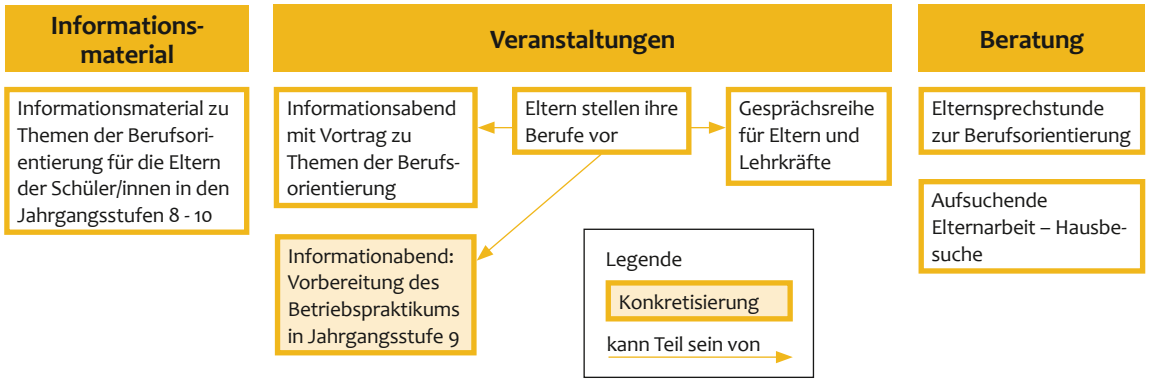
Ausgewählte Methoden der Elternarbeit in der Berufsorientierung

Den Berufsorientierungsrahmen mit ausgewählten Methoden der Elternarbeit zu ergänzen, basiert auf der Erkenntnis, dass Eltern als zentrale Bezugspersonen notwendiger Weise für das Anliegen der Berufsorientierung ihrer Kinder und ihre Rolle, die sie dabei innehaben, zu sensibilisieren und aktiv in den Berufsorientierungsprozess einzubeziehen sind[32].
Zur Entwicklung der Methoden wurde eine Arbeitsgruppe aus Expert/innen gegründet[33]. Folgende Methoden (in alphabetischer Reihenfolge) wurden entwickelt:

- Aufsuchende Elternarbeit – Hausbesuch zum Thema Berufsorientierung
- Eltern stellen ihre Berufe vor
- Elternberatung zur Berufsorientierung als Einzelsprechstunde
- Gesprächsreihe für Eltern und Lehrkräfte
- Informationsabend: Vorbereitung des Betriebspraktikums in Jahrgangsstufe 9
- Informationsabend mit Vortrag zu Themen der Berufsorientierung
- Informationsmaterial zu Themen der Berufsorientierung für die Eltern der Schüler/innen in den Jahrgangsstufen 8 – 10

Diese Methoden unterscheiden sich in ihrer Fokussierung, sind somit in unterschiedlichen Ausgangssituationen anwendbar und in folgende Gruppen zusammenzufassen:

Übersicht der entwickelten Methoden der Elternarbeit in der Berufsorientierung | Abbildung 20



32 Vgl. auch Thimm, Karlheinz; Bothe, Marius (2010): Elternarbeit als notwendige Ressource zur Sicherung eines gelingenden Übergangs von der Schule in den Beruf. Expertise im Auftrag des Projektvorhabens RÜM Berlin der SPI Consult GmbH, Berlin. http://www.ruem-berlin.de/fileadmin/user_upload/Download/100401_Expertise_Elternarbeit_Kurzfassung.pdf

33 Für die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe gewonnen wurden im Einzelnen: je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter des Lokalen Beruflichen Orientierungszentrums im Alte Feuerwache e.V., des Beruflichen Qualifizierungsnetzwerks für Migrantinnen und Migranten Berlin e.V., des Arbeit und Leben e. V. (DGB/VHS), des Jugendamtes Berlin-Pankow, des Jugendmigrationsdienstes des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e.V., der Hagenbeck-Schule Berlin-Weißensee sowie der SPI Consult GmbH.

Die für die Beschreibung der Methoden der Berufsorientierung entwickelte Struktur wurde auch für die Methoden der Elternarbeit angewandt, dafür jedoch ergänzt durch die Angabe der für die Umsetzung der jeweiligen Methode notwendigen sächlichen Ressourcen und eine Kurzcharakteristik. Letztere ermöglicht den Nutzenden auf der Suche nach einer für ihre jeweiligen Zwecke geeigneten Methode. Diese Kurzcharakteristik umfasst jeweils folgende vier Kategorien:

- Aktive Mitwirkung der Eltern
- Kommunikationsform
- Angesprochener Personenkreis
- Frequenz

Der Abbildung 21 ist zu entnehmen, in welcher Art die entwickelten Methoden charakterisiert werden. Die Kurzcharakteristika sind außerdem in die einzelnen Methodenbeschreibungen eingebettet.

Abbildung 21 | **Kurzcharakteristik der Methoden zur Elternarbeit in der Berufsorientierung**

Kategorien / Methode	Aktive Mitwirkung der Eltern	Kommunikationsform	Angesprochener Personenkreis	Frequenz
Informationsmaterial zu Themen der Berufsorientierung für die Eltern der Schüler/innen in den Jahrgangsstufen 8 - 10	niedrig	schriftlich	unbegrenzt	einmalig/seriell
Informationsabend mit Vortrag zu Themen der Berufsorientierung	mittel	frontal und interaktiv	Klasse oder Jahrgang	Einzelveranstaltung oder Reihe
Informationsabend: Vorbereitung des Betriebspraktikums in Jahrgangsstufe 9	mittel	frontal und interaktiv	Klasse oder Jahrgang	Einzelveranstaltung
Eltern stellen ihre Berufe vor	hoch	interaktiv und offenes Gespräch	Klasse oder Jahrgang	Einzelveranstaltung oder Reihe
Gesprächsreihe für Eltern und Lehrkräfte	hoch	interaktiv und offenes Gespräch	Klasse, Jahrgang oder mehrere Jahrgänge	Reihe
Aufsuchende Elternarbeit – Hausbesuch zum Thema Berufsorientierung	hoch	offenes Gespräch	Familie	einmalig/seriell
Elternberatung zur Berufsorientierung als Einzelsprechstunde	hoch	offenes Gespräch	Familie	einmalig/seriell

Die detaillierten Beschreibungen dieser Methoden folgen auf den nächsten Seiten.

Informationsmaterial zu Themen der Berufsorientierung für die Eltern der Schüler/innen in den Jahrgangsstufen 8–10[34]

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Informationsmaterial zu Themen der Berufsorientierung für die Eltern der Schüler/innen in den Klassen 8-10 zur Vorbereitung von Projekten und Unterstützung von Informationsveranstaltungen durch Inputs von Kooperationspartnern aus verschiedenen Bereichen. Informationsmaterial kann einmalig oder als Teil einer Serie, jahrgangsspezifisch oder jahrgangsübergreifend umgesetzt werden.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

- Transparenz bezüglich des Schul-, Übergangs- und Ausbildungssystems herstellen
- Informationen zu Anschlussperspektiven, Chancen und Anforderungen auf dem Ausbildungsmarkt, Angeboten zur Erlangung der Ausbildungsreife und zum erfolgreichen Schulabschluss sowie deren Zugangsvoraussetzungen und Unterstützungsmöglichkeiten der Jugendlichen vermitteln
- Darstellung aller an der BO beteiligten Institutionen und Personen
- Eltern für eine reflektierte und konstruktive Beteiligung am Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder gewinnen
- Elterliche Handlungskompetenzen im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder stärken
- Kontakt zwischen Eltern und interessanten Kooperationspartner/innen ermöglichen, ggf. vertiefte Kooperation mit der Schule sichtbar machen

Charakteristika
Aktive Mitwirkung der Eltern: niedrig
Kommunikationsform: schriftlich
Angesprochener Personenkreis: unbegrenzt
Frequenz: einmalig oder seriell

Welche sächlichen Ressourcen sind notwendig?

PC, Drucker, Kopiergerät und -papier, Umschläge, Briefmarken

34 Die Methode wurde im Rahmen der RÜM-Arbeitsgruppe „Elternbeteiligung an der Berufsorientierung“ erarbeitet und zur Verfügung gestellt von Ayla Kadi, Alte Feuerwache e. V., Lokales Berufsorientierungszentrum (LBO).

Informationsmaterial zu Themen der Berufsorientierung für die Eltern der Schüler/innen in den Jahrgangsstufen 8–10 | Abbildung 22

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Bedarf mit den Vertretern/innen der Zielgruppe klären: Erfahrungen mit Berufsorientierung und Informationsmaterial sowie dies-bezügliche Wünsche erfragen Ressourcen (Personal, Zeit, Material und Prioritäten klären: was ist vorhanden und kann genutzt werden? Format klären (Broschüre, Brief, Flyer, Handzettel) Ziele und zu erreichende Zielgruppen klären Inhalte und Wege der Informationsrecherche bestimmen (ggf. Befragung von Kooperationspartner/innen) Sprache, Sprachniveau und ggf. Übersetzung festlegen Bei Ansprache von Kooperationspartner/innen: Welche Kooperationspartner/innen sollen befragt werden (z.B. Berufsberatung, Schulsozialarbeit, freie Träger für Berufsorientierung etc.)? Feste Ansprechpartner/innen bestimmen Festlegung eines Zeitplans für die Verteilung bzw. den Versand ggf. Festlegung eines Termins für eine parallele Informationsveranstaltung (siehe Methodenbeschreibung Informationsabend)	Lehrkräfte und/oder externer freier Träger
Dokumentation	
nach Bedarf	

Durchführung		Nachbereitung	
Was?	**Wer?**	**Was?**	**Wer?**
Informationsrecherchen telefonisch, per Internet, persönlich vor Ort **Interviews mit Kooperationspartner/innen** Kontaktieren der/s Ansprechpartners/in Interview mit dem/r Ansprechpartner/in Interview transkribieren oder zusammenfassen und autorisieren lassen Optimal: Gewinnung zur Mitwirkung an Elternabenden oder Informationsveranstaltungen **Eigene Inhalte verfassen**, z. B. Empfehlungen zur Rolle der Eltern bei der Unterstützung ihrer Kinder im Berufsorientierungsprozess Kontaktadressen, Termine und weitere Hinweise Gesprächsangebot bei Fragen **Korrektur** Von Kolleg/innen sowie mind. einer Person aus der Zielgruppe gegenlesen lassen und Änderungen aufnehmen **Herstellung und Verteilung bzw. Versand** Satz, Layout und Digitaldruck/Kopieren Verteilung (z. B. an Elternabenden oder bei einer Infoveranstaltung) bzw. Versand	Externer freier Träger und/oder Lehrkräfte	Reflektieren der Erreichung der Zielstellung, möglichst auch mit interviewten Kooperationspartner/innen Reflektieren des Erstellungsprozesses (z.B. Optimierungspotential) Optimal: Befragung der Zielgruppe nach Zufriedenheit und Verständnis **Bei 2. Auflage** Neue Informationen einarbeiten Empfehlungen der Kooperationspartner/innen reflektieren und ggf. einarbeiten	Lehrkräfte und/oder externer freier Träger
Tipps • An der Sprache der Zielgruppe orientieren • Klares, einfaches Layout • Nicht mit Informationen überladen • Wichtige Termine deutlich kennzeichnen • Handlungsmöglichkeit der Eltern so konkret wie möglich beschreiben			
Dokumentation			
nach Bedarf			

Informationsabend mit Vortrag zu Themen der Berufsorientierung[35]

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Informationsabend zu Themen der Berufsorientierung für die Eltern der Schüler/innen in den 8. - 10. Klassen, der durch Inputs von Kooperationspartner/innenn aus verschiedenen Bereichen anschaulich wird und Gelegenheit zu Fragen der Eltern sowie Antworten darauf gibt – bei Durchführung in Jahrgangsstärke in einer Arbeitsgruppen- bzw. Klassenphase. Der Informationsabend kann in Jahrgangs- oder Klassenstärke umgesetzt werden und sollte jahrgangsspezifisch sein.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

- Transparenz bezüglich Bildungs- und Erziehungszielen, des Schul-, Übergangs- und Ausbildungssystems und der Chancen auf dem Ausbildungsmarkt herstellen
- Eltern die Beteiligten an der Berufsorientierung ihrer Kinder vorstellen
- Beiträge der Eltern zur Erlangung der Ausbildungsreife und zum erfolgreichen Schulabschluss klären und Eltern als Partner für die Berufsorientierung ihres eigenen Kindes gewinnen (ggf. auch für die Beteiligung an anderen berufsorientierenden Projekten, z. B. Eltern stellen ihre Berufe vor, Betriebserkundungen, Schnupperpraktika)
- Für die Kooperationspartner/innen: Kontakt zu interessierten Eltern herstellen; ggf. vertiefte Kooperation mit Schulen

Charakteristika
Aktive Mitwirkung der Eltern: mittel
Kommunikationsform: frontal und interaktiv
Angesprochener Personenkreis: Klasse oder Jahrgang
Frequenz: Einzelveranstaltung oder Teil einer Reihe

Welche sächlichen Ressourcen sind notwendig?

Räume, PC mit Beamer oder große Plakate / Tafeln, Moderationsmaterialien

35 Die Methode wurde im Rahmen der RÜM-Arbeitsgruppe „Elternbeteiligung an der Berufsorientierung“ erarbeitet und zur Verfügung gestellt von Ayla Kadi, Alte Feuerwache e. V., Lokales Berufsorientierungszentrum (LBO).

Informationsabend mit Vortrag zu Themen der Berufsorientierung | Abbildung 23

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Vorbereitung in der Schule - Ziel- und Aufgabenklärung (mind. 3 Monate vor dem Informationsabend) Klärung des Formats (Jahrgangs- oder Klassenveranstaltung), der Ziele und der zu erreichenden Zielgruppen Klärung des Termins, des Ablaufs und der Aufgabenverteilung in Vor- und Nachbereitung sowie Durchführung. Bei Ansprache von Kooperationspartner/innen: Festlegung eines/r festen Ansprechpartners/in Ggf. Festlegung eines Termins für frühzeitigen Erstversand der Einladung	Lehrkräfte (koordinierend) und/oder externer freier Träger
Vorbereitung mit den Kooperationspartner/innen (mind. 3 Monate vor dem Informationsabend) Welche Kooperationspartner/innen werden eingeladen (z.B. Berufsberatung, Schulsozialarbeit, freie Träger der Berufsorientierung etc.)? Kontaktieren der/s Ansprechpartners/in Darstellung des Ablaufs, Aufgabenklärung und Aufgabenverteilung (z. B. Kurzdarstellung ihres Angebots und Beantwortung von Elternfragen) Vereinbarung der bereit zu stellenden Ressourcen Optimal: Mitwirkung von Beratungsstellen organisieren	Lehrkräfte (koordinierend) und/oder externer freier Träger und Ansprechpartner/in
Unmittelbare Vorbereitung Plakat/PowerPoint-Präsentation vorbereiten; Informationseinheiten kompakt halten und so aufarbeiten, dass sie nach und nach präsentiert werden können Handzettel mit den wichtigsten Informationen für die Eltern vorbereiten Vorbereitung von Informationsmaterial zu Themen der schulischen Leistung, familiären Situation und Beratungsangebote im Berufsorientierungsprozess	Lehrkräfte (koordinierend) und/oder externer freier Träger
Empfehlungen zur Rolle der Eltern bei der Unterstützung ihrer Kinder im Berufsorientierungsprozess vorbereiten	Lehrkräfte
Versand der Einladung an Eltern mit Rückmeldetermin (mind. eine Woche vor der Veranstaltung) mit Benennung der Zielstellung des Abends, Angabe des Ortes, Dauer, beteiligte Partner etc. Evtl. Erinnerung (elektronisch, telefonisch, ca. 2 Tage vor der Veranstaltung)	Schule/ Klassenlehrer/in (abhängig von Veranstaltungsgröße)
Raumvorbereitung (Sitzordnung, Bestuhlung), Beschilderung, Organisation der Bewirtung	Lehrkräfte
Dokumentation	
nach Bedarf	

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Begrüßung, Vorstellung des Ablaufs und aller Mitwirkenden Einordnung der schulischen und sonstigen Leistungen in den Berufsorientierungsprozess an der Schule und ihre Bedeutung für die Anschlussperspektiven Präsentation der Berufsorientierung und der Unterstützungsmöglichkeiten an der Schule: Wer bietet was wann an? Bereitstellung von Informationsmaterial zu Themen der schulischen Leistung, familiären Situation und der Beratungsangebote im Berufsorientierungsprozess Plenare Präsentation des vorbereiteten Vortrags	externer freier Träger und Lehrkräfte (Moderation) und Ansprechpartner/in
Tipps • Eltern immer mit einbeziehen, nachfragen • Informationen visualisieren und anschließend in jeder Klasse die visualisierten Information belassen (Plakate bzw. Ausdrucke der PowerPoint-Präsentation) • Herausarbeiten, wie Eltern ihre Kinder unterstützen können und wie Eltern von Kooperationspartnern unterstützt werden können • Offene Fragen visualisieren und an gegebener Stelle beantworten • Auf wichtige Termine und Veranstaltungen hinweisen	
Optimal Kooperationspartner/innen berichten aus der Praxis und den Erfahrungen anderer Familien. Die/der für die Beratung an dieser Schule zuständige Berufsberater/in steht für Fragen der Schüler/innen und Eltern zur Verfügung. Sie haben auch die Möglichkeit, sich einen Beratungstermin geben zu lassen.	Lehrkräfte und Ansprechpartner/in im Betrieb

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Nachbereitung mit den Kooperationspartner/innen Reflektieren der Erreichung der Zielstellung Reflektieren des organisatorischen Ablaufs (z.B. Optimierungspotential) Reflektieren der Kooperationserfahrung, ggf. Initiieren einer Vertiefung der Kooperation Wenn Termine zwischen Kooperationspartnern und Eltern vereinbart wurden: Wurden sie wahrgenommen und wie sind sie verlaufen?	Lehrkräfte und/oder externer freier Träger und/oder Elternvertreter/innen (Auswertung)
Nachbereitung in der Schule (max. 2 Wochen nach Veranstaltungsende) Wie wurden die Informationen aufgenommen? War die Darstellungsform angemessen? Gab es Verständnisschwierigkeiten, die nicht aufgelöst werden konnten? Wenn ja, wie kann man das künftig verändern? Hatte die Veranstaltung einen positiven Einfluss auf das Verhalten der Jugendlichen? Konnten Eltern Handlungskompetenzen dazu gewinnen? Waren die Informationsmaterialien sprachlich angemessen? Waren genügend Informationsmaterialien vorhanden? Wie bekommen Eltern, die keine bekommen haben, sie nachträglich?	Lehrkräfte und/oder externer freier Träger

Dokumentation
Ergebnisprotokoll, Fotos, Kontaktdaten etc.

Informationsabend: Vorbereitung des Betriebspraktikums in Jahrgangsstufe 9

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Informationsabend zur Vorbereitung des Betriebspraktikums für die Eltern der Schüler/innen in den 9. Klassen, der durch Inputs von Ausbilder/innen bzw. Ansprechpartner/innen aus Praktikabetrieben anschaulich wird und - bei Durchführung in Jahrgangsstärke - in einer Arbeitsgruppen- bzw. Klassenphase Gelegenheit zu Fragen und Antworten gibt.
Dieser Informationsabend kann in Jahrgangs- oder Klassenstärke umgesetzt werden.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

- Transparenz bezüglich Inhalten und Rahmenbedingungen des Praktikums (Auswahl der Praktikabetriebe, Dauer, Tagesablauf, Versicherung etc.) herstellen
- Information über Praktikumsinhalte und -bedingungen in unterschiedlichen Branchen vermitteln
- Transparenz bezüglich der Vor- und Nachbereitung des Betriebspraktikums in der Schule herstellen
- Klärung der Beiträge der Eltern zum Berufspraktikum ihrer Kinder: Wie kann ich mein Kind am besten unterstützen?
- Ggf. Gewinnung von Eltern für die Bereitstellung von Praktikaplätzen bzw. die Ansprache von Betrieben
- Für die Betriebe: Kontakt zu interessierten Eltern herstellen; ggf. vertiefte Kooperation mit Schulen

Charakteristika
Aktive Mitwirkung der Eltern: mittel
Kommunikationsform: frontal und interaktiv
Angesprochener Personenkreis: Klasse oder Jahrgang
Frequenz: Einzelveranstaltung

Welche sächlichen Ressourcen sind notwendig?

Als Klassenformat:
1 Klassenraum, 1 PC mit Beamer oder 1 großes Plakat, 1 Tafel oder 1 Pinnwand/Plakat, Moderationsmaterialien

Als Jahrgangsformat (bei 4 Klassen):
1 Saal/Aula, 1 PC mit Beamer oder 1 großes Plakat, 4 Klassenräume, 4 Tafeln oder Pinnwände/Plakate, Moderationsmaterialien

Informationsabend: Vorbereitung des Betriebspraktikums in Jahrgangsstufe 9 | Abbildung 24

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Vorbereitung in der Schule (mind. 10 Monate vor Praktikumsbeginn) Ziel- und Aufgabenklärung: Klärung des Formats (Jahrgangs- oder Klassenveranstaltung), • der Ziele (siehe oben) und • der zu erreichenden Zielgruppen • des Termins • des Ablaufs • Aufgabenverteilung in Vor- und Nachbereitung sowie Durchführung Bei Ansprache von Praktikumsbetrieben: Auswahl der Branchen und Betriebe, Festlegung eines/r Ansprechpartners/in Ggf. Festlegung eines Termins für frühzeitigen Erstversand der Einladung	Lehrkräfte
Vorbereitung mit den Betrieben **(mind. 3 Monate vor Veranstaltungsbeginn)** Benennung der Ansprechpartner/innen der Betriebe für die Schule Kontaktieren der/s betrieblichen Ansprechpartners/in Darstellung des Ablaufs, Aufgabenklärung für Betrieb (insbesondere Branchenspezifik) und Festlegung der Aufgabenverteilung (z.B. Kurzdarstellung ihres Praktikumsangebots und Beantwortung von Elternfragen) Vereinbarung der benötigten Ressourcen Optimal: Mitwirkung von Berufsberatung organisieren	Ansprechpartner/in Betrieb Lehrkräfte
Einladung an Eltern mit Rückmeldetermin **(Versand mind. eine Woche vor der Veranstaltung)** Benennung der Zielstellung des Abends Angabe des Ortes, Dauer, beteiligte Partner etc. Evtl. Erinnerung (postalisch, elektronisch, telefonisch - ca. 2 Tage vor der Veranstaltung)	Schule (abhängig von Veranstaltungsgröße)
Empfehlungen zur Rolle (Aufgaben, Unterstützungsmöglichkeiten für die Kinder) der Eltern bei der Unterstützung ihrer Kinder bei der Praktikumsplatzsuche und -wahl sowie während des Praktikums als Präsentation vorbereiten	Lehrkräfte
Rahmenbedingungen des Schülerpraktikums und Empfehlungen an die Eltern als visuelle Präsentation vorbereiten (z.B. Power Point, Tafel oder Plakat)	Lehrkräfte
Vorbereitung des Raumes bzw. der Räume (Sitzordnung, Bestuhlung); Beschilderung; Bewirtung	Lehrkräfte
Dokumentation	
nach Bedarf	

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Begrüßung, Vorstellung des Ablaufs und aller Mitwirkenden Einbettung des Praktikums in den Berufsorientierungsprozess an der Schule Präsentation der Rahmenbedingungen der Praktika evtl. Verabredung eines Auswertungsabends zu den Betriebspraktika	Lehrkräfte
Plenar oder an Stationen: Präsentation der Praktikabetriebe, der Inhalte, ggf. Branchenspezifik und der Tagesabläufe bei den Praktika Interaktiver Teil: „Eltern fragen, Praktikabetriebe antworten“	Ansprechpartner/in im Betrieb
Vorstellung von Aufgaben von Eltern in Bezug auf das Berufspraktikum mit moderiertem Gruppengespräch mit den Eltern (bei Jahrgangsveranstaltung in mehreren Untergruppen/ Klassen)	Lehrkräfte
Optimal Eruierung geeigneter Praktikaplätze bzw. Praktikabetriebe im persönlichen Umfeld der Eltern	Ansprechpartner/in im Betrieb

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Nachbereitung mit den Betrieben (ggf. telefonisch, max. 2 Wochen nach Veranstaltungsende) Reflektieren der Erreichung der Zielstellung Reflektieren des organisatorischen Ablaufs (z.B. Optimierungspotential) Ggf. Initiieren einer Vertiefung der Kooperation (z.B. Praktikum, weitere Formen der Kooperation)	Lehrkräfte Ansprechpartner/in im Betrieb
Nachbereitung in der Schule (max. 2 Wochen nach Veranstaltungsende) Reflektieren der Erreichung der Zielstellung (erreichte Anzahl Eltern, akquirierte neue Praktikumsplätze) Reflektieren des organisatorischen Ablaufs (z.B. Optimierungspotential Einladungsmanagement)	Lehrkräfte
Ggf. Kontaktieren von Ansprechpartner/innen in von den Eltern neu gemeldeten Betrieben bzw. weiterer Kontakt zu Eltern, die selbst Praktikaplätze anbieten	Lehrkräfte

Dokumentation
Ergebnisprotokoll, Fotos, Kontaktdaten etc.

Eltern stellen ihre Berufe vor[36]

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Eltern stellen in lockerer Atmosphäre ihre eigenen Berufe vor. Sie berichten von Anforderungen und vom Berufsalltag, machen erlebbar, was ein Beruf für das eigene Leben bedeutet. Die Methode ermöglicht, dass Schülerinnen und Schüler sich ein besseres Bild von den Berufen machen und von den Berufserfahrungen der Eltern profitieren können. Der persönliche Zugang zu den Eltern der Mitschüler/innen erzeugt Vertrauen und bietet eine Vorbildfunktion. Die anderen Eltern begleiten ihre Kinder und können gemeinsam die vorgestellten Berufe auswerten und diskutieren. Die Methode kann im Jahrgangs- oder Klassenformat ausgeführt werden. Sie kann als Teil einer Veranstaltung, als eigenes Format einmalig oder als Reihe, z.B. nach Berufsfeldern umgesetzt werden.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

- Unterschiedliche Berufe und den Berufsalltag kennen lernen, Berufsvorstellungen von Schülern der 9. und 10. Klasse verbessern
- Unterschiede zwischen Studium und Ausbildung verdeutlichen und damit zur Entscheidungsfindung bei Jugendlichen beitragen
- Einblick in die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten verschiedener Berufe geben
- Mit Erfahrungsträger/innen über Ausbildung, Berufsalltag und berufliche Möglichkeiten diskutieren
- Eltern aktiv in die Berufsorientierung ihrer Kinder einbinden

Charakteristika
Aktive Mitwirkung der Eltern: hoch
Kommunikationsform: interaktiv und offenes Gespräch
Angesprochener Personenkreis: Klasse oder Jahrgang
Frequenz: Einzelveranstaltung oder Reihe

Welche sächlichen Ressourcen sind notwendig?

Als Klassenformat:
1 Klassenraum, je nach Anzahl der Berufe bzw. Referent/innen weitere Räume, Moderationsmaterialien

Als Jahrgangsformat (bei 4 Klassen):
1 Saal/Aula, je nach Anzahl der Berufe bzw. Referent/innen weitere Räume, Moderationsmaterialien

36 Die Methode wurde im Rahmen der RÜM-Arbeitsgruppe „Elternbeteiligung an der Berufsorientierung“ erarbeitet und zur Verfügung gestellt von Sevim Aydin, Arbeit und Leben e.V. (DGB/VHS).

Eltern stellen ihre Berufe vor | Abbildung 25

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Vorbereitung in der Schule (mind. 3 Monate vor dem Informationsabend) Bestimmung des Formates (eigenständig oder als Teil einer übergreifenden Veranstaltung; Klasse oder Jahrgang) Einholen von Informationen über die Berufe der Eltern: Erfassung der Berufe Optional: Begrenzung auf ein Berufsfeld; Aufbau einer fortlaufenden Reihe nach Berufsfeldern Festlegung der zu präsentierenden Inhalte zu den jeweiligen Berufen (Berufsbild, erforderliche Ausbildung, Arbeitsplatz etc.) und des zeitlichen Umfangs eines Elternvortrags Ansprache und Gewinnung der Eltern als Referent/innen für die Veranstaltung durch persönlichen Kontakt (Telefon) Absprache des Vortrags mit den Referent/innen Planung des Termins, Ablaufs und Dauer Aufgabenverteilung in Vor- und Nachbereitung sowie Durchführung Optional: Einbindung der Berufsberatung	Lehrkräfte und/ oder Eltern bzw. Vertreter/innen der Elterngremien an der Schule
Einladungen (vier Wochen vor dem Termin) Erstellen der Einladung Versand der Einladungen an die Referent/innen Einladung der Eltern mit Rückmeldetermin; ggf. einen Tag vorher anrufen Aushang der Veranstaltung an der Schule, ggf. Bekanntgabe über die Homepage der Schule Information der Schüler/innen über die Klassen	Lehrkräfte und/ oder Eltern bzw. Vertreter/innen der Elterngremien an der Schule
Vorbereitung der Räumlichkeiten Festlegung der Räume, Bestuhlung, Beschilderung	Lehrkräfte und/oder Eltern
Dokumentation	
nach Bedarf	

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Begrüßung, Vorstellung der Referent/innen und des Ablaufes Im ersten Teil der Veranstaltung stellen Eltern ihre Berufe vor. Schüler/innen und Eltern haben danach die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Im zweiten Teil können die Schüler/innen selbst wählen, über welche Berufe sie sich genauer informieren möchten. Hierzu begeben sich die Referent/innen in für sie vorgesehene Räume, in denen Schüler/innen und Eltern die Möglichkeit zum persönlichen Gespräch erhalten. Im Falle eines Jahrgangsformates können kleine Gesprächsgruppen gebildet werden. **Optional** Die/der für die Beratung an dieser Schule zuständige Berufsberater/in steht für Fragen der Schüler/innen und Eltern zur Verfügung. Sie haben auch die Möglichkeit, sich einen Beratungstermin geben zu lassen.	Lehrkräfte und/oder Eltern bzw. Vertreter/innen der Elterngremien an der Schule

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Nachbereitung mit den Schüler/innen im Unterricht Reflexion des Informationsabends und der Berufe **Nachbereitung im Kreis der Veranstaltenden** Reflexion des organisatorischen Ablaufs (z. B. Optimierungspotenzial wie Einladungsmanagement und Räumlichkeiten) und der Zielerreichung mit Lehrkräften und Eltern **Optional** Fortsetzung der Reihe, z. B. nach Berufsfeldern	Lehrkräfte Lehrkräfte und/oder Eltern bzw. Vertreter/innen der Elterngremien an der Schule

Dokumentation
Möglich ist die Erstellung einer Kurzinfo bzw. Zusammenfassung für die Homepage mit Fotos von der Veranstaltung

Gesprächsreihe für Eltern und Lehrkräfte

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Die Gesprächsreihe Berufsorientierung besteht aus mehreren Veranstaltungen im Jahr, mit einer Dauer von je ca. zwei Stunden. Sie wird von Lehrkräften und/oder Schulsozialarbeiter/innen - idealerweise in Kooperation mit Elternvertreter/innen - organisiert und moderiert. Sowohl regelmäßig als auch sporadisch teilnehmende Eltern, Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter/innen sollen angesprochen werden.
Die Teilnehmendenzahl sollte 15 Personen nicht übersteigen, um eine aktive Beteiligung der Einzelnen zu ermöglichen.
Für jedes Gespräch als Teil dieser Reihe wird vorab ein Schwerpunktthema verabredet. Dieses ist Gegenstand des ersten Teils des Gesprächs. Dazu können sowohl in der Vorbereitung als auch in der Umsetzung externe Referent/innen hinzugezogen werden. Die Themen des zweiten Teils ergeben sich aufgrund der Interessen und Fragen der Teilnehmenden. Am Ende eines Gesprächs wird gemeinsam das Schwerpunktthema des folgenden Gesprächs festgelegt. Die dialogische Form der Gespräche ermöglicht eine regen Austausch der Teilnehmenden und eine starke Orientierung an ihren Interessen. Das „Setting" sollte das informelle Gespräch begünstigen.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

- Eltern und Lehrkräfte miteinander zum Thema Berufsorientierung ins Gespräch bringen, Hemmschwellen abbauen
- Austausch über Herangehensweisen an und Erfahrungen mit Berufsorientierung
- Informationen über Berufe und mögliche Schulpraktika vermitteln und austauschen
- Weiteren Informations- und Beratungsbedarf der Eltern eruieren, um ggf. dazu Veranstaltungen vorzubereiten
- Mögliche Beiträge der Eltern zum Berufspraktikum ihrer Kinder besprechen: Wie kann ich mein Kind am besten unterstützen?
- Ggf. Eltern für die Bereitstellung von Praktikaplätzen bzw. die Ansprache von Betrieben gewinnen u.a.m.

Charakteristika
Aktive Mitwirkung der Eltern: hoch
Kommunikationsform: interaktiv und offenes Gespräch
Angesprochener Personenkreis: Klasse, Jahrgang oder mehrere Jahrgänge
Frequenz: Reihe

Welche sächlichen Ressourcen sind notwendig?

Geeigneter Raum an der Schule oder Räumlichkeit außerhalb der Schule, wie Bücherei, Stadtteilladen, Nebenraum in Café, Gaststätte o. ä.; evtl. Tafel oder Flipchart, Getränke

Gesprächsreihe für Eltern und Lehrkräfte | Abbildung 26

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Vorbereitung – allgemein Initiierung des Gesprächskreises, Bildung einer Kerngruppe Zielbestimmung und Klärung v. a. folgender Rahmenbedingungen: • Welcher Elternkreis wird eingeladen? • Welche Themen werden gesetzt? • Wie oft soll der Gesprächskreis stattfinden? • Welche Gesprächsregeln sollen gelten? • Sollen über den Austausch hinaus konkrete Ziele erreicht werden? • Wie kann die Themenreihe in die Schule insgesamt eingebettet werden? Festlegung der Termine für das 1. Jahr Finden eines möglichst dauerhaft nutzbaren Raumes **Vorbereitung – einzelne Termine** **(Vorlauf ca. 6-10 Wochen)** Vorbereitung der einzelnen Abende, v.a. Schwerpunktthema, ggf. rechtzeitige Einladung eines/einer externen Referentin/en Einladungen zu den Treffen an Eltern versenden (14 Tage vorher) Bestimmung einer/eines Moderators/in Getränke besorgen Raum vorbereiten	Kerngruppe aus Lehrkräften, Schulsozialarbeiter/innen, ggf. Elternvertreter/innen
Dokumentation	
z. B. Erstellung einer Kurzinfo für die Homepage bzw. das Schwarze Brett der Schule	

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Einführungsteil (ca. 15 Minuten) Begrüßung Vorstellen der/des Moderators/in Erläutern des Gesprächskreises (Sinn und Zweck, gemeinsames Interesse an den Kindern betonen, Gesprächsregeln, geplante Häufigkeit) Vorstellen der Vorbereitungsgruppe Vorstellungsrunde der Teilnehmenden **Teil 1 (ca. 45 Minuten)** Einführung in das Schwerpunktthema, ggf. Input durch externe/n Referenten/in moderiertes Gespräch über Schwerpunktthema **Teil 2 (ca. 45 Minuten)** Frage an Teilnehmende nach mitgebrachten Themen/Fragen Moderiertes Gespräch dazu **Schlussteil (ca. 15 Minuten)** Aufnahme von Schwerpunktthemenwünschen und Festlegung eines Schwerpunktthemas für Folgeabend Ankündigung Folgetermin und Bitte um „Mundpropaganda“ Verabschiedung	Kerngruppe

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Reflektieren der Zielerreichung (z. B. erreichte Anzahl Eltern, Gesprächsverlauf und -qualität) Reflektieren des organisatorischen Ablaufs und Rahmens (z. B. Optimierungspotenzial Einladungsmanagement, Räumlichkeiten)	Kerngruppe

Dokumentation
z. B. Erstellung einer Kurzinfo für die Homepage bzw. das Schwarze Brett der Schule (evtl. mit Fotos und Teilnehmerstimmen), Zwischenauswertung durch Kerngruppe

Aufsuchende Elternarbeit – Hausbesuch zum Thema Berufsorientierung[37]

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Die Familie wird zu Hause besucht, denn mit einem gut vorbereiteten Hausbesuch können Eltern bzw. Familien erreicht werden, die gegenüber externen Institutionen oder Beratungsstellen Berührungsängste zeigen. Im Zentrum steht das Thema Berufsorientierung, aber auch andere, den Schüler bzw. die Schülerin betreffende Fragen können angesprochen werden. Die Methode erfordert einen hohen Zeitaufwand, der die Dauer von zweieinhalb Stunden insgesamt (Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung) in der Regel nicht unterschreitet. Sie ist dafür von hohem Nutzen für den Kontaktaufbau zu schwer zugänglichen Eltern, die mit Methoden der Komm-Struktur nicht zu erreichen sind. Anlass kann die Vorbereitung des Schulpraktikums, die Anschlussperspektive o. ä. sein.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

- Sich einen Eindruck von der Situation des/der Jugendlichen in ihrem/seinem sozialen Umfeld verschaffen
- Vertrauen aufbauen und Eltern in den Berufsorientierungsprozess einbinden
- Beratung zu Fragen der Berufsorientierung
- Bereitschaft zu weiteren Beratungsgesprächen durch positiven Erstkontakt erhöhen

Charakteristika
Aktive Mitwirkung der Eltern: hoch
Kommunikationsform: offenes Gespräch
Angesprochener Personenkreis: Familie
Frequenz: einmalig/seriell

37 Die Methode wurde im Rahmen der RÜM-Arbeitsgruppe „Elternbeteiligung an der Berufsorientierung“ erarbeitet und zur Verfügung gestellt von Annette Sailer, Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.

Aufsuchende Elternarbeit – Hausbesuch zum Thema Berufsorientierung | Abbildung 27

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Allgemeine Vorbereitung Ankündigung von Hausbesuchen als „Methode der Kontaktaufnahme“ auf Elternabenden, in Konzepten, im Öffentlichkeitsmaterial der Schule. **Zwei bis drei Wochen vor dem Termin** Terminvereinbarung per Telefon. Treffen von verbindlichen Terminabsprachen. Dabei sollte nach Möglichkeit und in Abhängigkeit von der Zielsetzung des Gespräches und der Ausgangssituation in der jeweiligen Familie darauf geachtet werden, dass beide Elternteile am Gespräch teilnehmen können. **Wenige Tage vor dem Besuch** Kurzer Bestätigungsanruf, um an den Besuch zu erinnern.	Lehrkraft Ggf. mit Unterstützung durch Sozialpädagog/in, Kulturmittler/in
Dokumentation	
nach Bedarf	

Durchführung	
Was?	**Wer?**
Im Gespräch gelten die allgemeinen Regeln der Elternberatung (Lob, Bedürfnisse erkennen und benennen etc.), insbesondere: • Gemeinsames Interesse am Wohl des Kindes zum Gesprächsbeginn betonen, z. B. mit der Schilderung einer positiven Erfahrung mit dem Kind anfangen. • Bei Erstgesprächen steht ein Kennenlernen und nicht die Problemsituation im Vordergrund. • Ordner oder Mitschriften der Unterhaltung können die Mitteilungsbereitschaft negativ beeinflussen. Deshalb ist ein Gedächtnisprotokoll im Anschluss zu empfehlen. Wichtig ist, auf die Einhaltung von Regeln der allgemeinen Höflichkeit zu achten: • Pünktlich zum Termin erscheinen, Hausordnung achten (Schuhe ausziehen etc.). • Angemessen gekleidet zum Hausbesuch erscheinen. • Gastfreundliche Angebote annehmen (Kaffee, Tee, selbstgemachte Plätzchen etc.). Kleinigkeiten können die Bereitschaft zur Kooperation positiv beeinflussen.	Lehrkraft Ggf. mit Unterstützung durch Sozialpädagog/in, Kulturmittler/in (nicht mehr als zwei Personen)

Nachbereitung	
Was?	**Wer?**
Gedächtnisprotokoll: Inhalte und Eindrücke vom Gespräch im Nachhinein notieren und auswerten. Ggf. weiteren Termin vereinbaren, wiederum als Hausbesuch, oder auch in der Institution. Wenn ein weiterer Hausbesuch bei derselben Familie geplant wird, ist die Kontinuität der Gesprächspartner/innen zu gewährleisten.	Lehrkraft

Dokumentation
Siehe Nachbereitung

Elternberatung zur Berufsorientierung als Einzelsprechstunde[38]

Was ist die Methode? Was macht diese aus?

Die Methode ermöglicht die Verbesserung der Unterstützungsfähigkeit der Eltern in Fragen der Berufsorientierung ihres Kindes, den Interessenausgleich zwischen Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen sowie die Behandlung von Themen, die einen individuellen Charakter haben und in der Gruppe nicht zu besprechen sind.

Wozu kann sie eingesetzt werden? Wozu kann sie dienen?

- Informationen über das deutsche Schul- und Ausbildungssystem und die Stationen des Berufsorientierungsprozesses vermitteln
- Organisation eines Unterstützungsnetzwerks initiieren
- In spezielle Unterstützungs-/Beratungsangebote vermitteln
- Zu weiteren aktuellen Problemlagen des Schülers bzw. der Schülerin (wie Schulverweigerung, Substanzmissbrauch u. ä.) beraten

Charakteristika
Aktive Mitwirkung der Eltern: hoch
Kommunikationsform: offenes Gespräch
Angesprochener Personenkreis: Familie
Frequenz: einmalig/seriell

Welche sächlichen Ressourcen sind notwendig?

Separater Besprechungsraum mit Beratungsatmosphäre (Sitzordnung, störungsfrei) in der Schule, ggf. auch außerhalb; Getränke

38 Die Methode wurde im Rahmen der RÜM-Arbeitsgruppe „Elternbeteiligung an der Berufsorientierung“ erarbeitet und zur Verfügung gestellt von Annette Sailer, Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.

Elternberatung zur Berufsorientierung als Einzelsprechstunde | Abbildung 28

Vorbereitung	
Was?	**Wer?**
Gesprächsvorbereitung • Sich auf die Gesprächssituation einstimmen und Gespräch aktiv gestalten • Willkommenheißen • Positives Feedback • Entspanntes Gesprächsklima schaffen • Schweigepflicht betonen • Aufklärung über das eigene Arbeitsfeld • Regeln klar formulieren • Beide Elternteile einbeziehen • Kompetenzen und Interessen der Eltern • anerkennen • Betonung des gemeinsamen Interesses am Kind • Eltern als Verbündete gewinnen **Notwendige Materialien auswählen und bereitlegen** Material der Schule, Material der Berufsberatung etc. Für die Beratung notwendige Informationen vorab einholen.	In Abhängigkeit vom Beratungsgegenstand kommen in Frage: Lehrer/in des Vertrauens, Klassenlehrer/in, Fachlehrer/in BO, ggf. unter Beteiligung der Berufsberatung der Arbeitsagentur Ggf. mit Unterstützung durch Sozialpädagog/in, Kulturmittler/in
Dokumentation	
nach den in der Institution üblichen bzw. vorgeschriebenen Methoden	

Durchführung		Nachbereitung	
Was?	**Wer?**	**Was?**	**Wer?**
Begrüßungsritual je nach Kultur mit/ohne Handschlag. Anerkennung und Wertschätzung bauen eine positive Beziehung auf. Ein Dank für das Kommen und einige anerkennende und lobende Worte über das Kind sind eine gelungene Einleitung und dienen dem Aufbau des Vertrauens, ohne das keine Beratung möglich ist. Der Beratungsraum ist ein Ort des Rückzuges, ohne Störungen. Er ist einladend eingerichtet. Das Gespräch findet am Tisch statt, Getränke werden angeboten. Es wird Zeit eingeplant. Wenn die Eltern spüren, dass ihnen Zeit gegeben wird, und wenn sie sich angenommen fühlen, werden sie weitere Termine absprechen. Viele Eltern sind Institutionen gegenüber voreingenommen und ängstlich. Sie sind verunsichert, was mit den Informationen, die sie geben, passiert. Das Wort Schweigepflicht ist nicht allen bekannt. Der Begriff wird erklärt und an einem Beispiel verdeutlicht. Das eigene Aufgabengebiet wird erklärt und beschrieben. Alle Regeln des gemeinsamen Arbeitens werden klar und verständlich dargelegt. Konsequenzen bei Nichteinhaltung werden benannt. Es werden durch gezielte Fragen beide Elternteile in den Prozess einbezogen. Die Kompetenzen und Interessen der Eltern werden im Gespräch anerkannt und hervorgehoben. Allein die Tatsache, dass sie als Eltern eine Beratungsstelle aufsuchen, verdient Lob. Im Gespräch wird das gemeinsame Interesse am Wohl des Kindes thematisiert. Lösungsvorschläge der Eltern werden ernst genommen und auf ihre Alltagstauglichkeit geprüft. Die Werte und Normen der Eltern und deren Lebensumstände werden respektiert und geachtet.	Lehrer/in des Vertrauens, Klassenlehrer/in, Fachlehrer/in BO Ggf. mit Unterstützung durch Sozialpädagog/in, Kulturmittler/in Ggf. in die Sprechstunde der Berufsberatung vermitteln	Arbeitsaufträge, die sich aus dem Gespräch ergeben haben, z.B. Vernetzung mit weiteren Institutionen	Lehrer/in des Vertrauens, Klassenlehrer/in, Fachlehrer/in BO
Dokumentation			
nach den in der Institution üblichen bzw. vorgeschriebenen Methoden			

Strukturierung und Standardisierung – ein gemeinsames Ziel vieler Akteure

Mit dem im vorausgegangenen Kapitel dargestellten Berufsorientierungsrahmen wurde erstmals in Berlin ein Konzept vorgelegt, das ressortübergreifend Qualitätsstandards entwickelt und dabei Fragen des Kompetenzerwerbs mit der konkreten Ausgestaltung von Angeboten und der dafür notwendigen Kooperation der Partner verknüpft. Bei diesem in einem breiten Beteiligungsverfahren entwickelten Konzept stellt sich nun die Frage, wie dies mit anderen Bestrebungen der Qualitätssicherung synchronisiert und dann in die Praxis überführt werden kann. Dieses Kapitel legt dar, welche Schritte dabei unternommen wurden und werden, in welcher Form die Bestrebungen um eine Qualitätssicherung in der Berufsorientierung in Berlin in politische Prozesse eingebunden sind und welcher Stand zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Broschüre im Dezember 2011 erzielt wurde.

Berufsorientierung und Masterplan Qualifizierung

Im April 2011 verabschiedete der Senat den Berliner Masterplan Qualifizierung. Damit wurden Konsequenzen aus der Fachkräftestudie Berlin-Brandenburg von Februar 2010[39] gezogen, nach deren Einschätzung ohne Gegenmaßnahmen im Jahr 2030 in der Region bis zu 460.000 Fachkräfte fehlen. Um dieser Herausforderung zu begegnen, wollen mit dem Masterplan Berliner Akteurinnen und Akteure aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Gewerkschaften ihre gemeinsamen Anstrengungen für berufliche Bildung und Qualifizierung in Berlin verstärken. Dabei ist es Ziel, die in Berlin lebenden und arbeitenden Menschen so auszubilden und im Sinne des Lebenslangen Lernens während ihres Berufslebens weiter zu qualifizieren, dass der Wirtschaftsstandort Berlin die Herausforderungen des wirtschaftlichen und demografischen Wandels bewältigen kann.

Handlungsfeld Übergang Schule-Beruf/Regionales Übergangsmanagement

Der Masterplan Qualifizierung umfasst sechs Handlungsfelder, darunter das Handlungsfeld Übergang Schule-Beruf/Regionales Übergangsmanagement. In diesem Handlungsfeld wird mit den beiden Maßnahmen zur Berufsorientierung zentrales Augenmerk auf die Berufsorientierung gelegt und das Ziel formuliert, den Anteil ausbildungsreifer Schulabgängerinnen und Schulabgänger auch durch die Bereitstellung der notwendigen Unterstützung bezüglich der Berufs- und Studienorientierung zu erhöhen.
Im Berliner Masterplan sind folgende zwei Maßnahmen zur Berufsorientierung verankert:

- Entwicklung eines Orientierungsrahmens für die Berufsorientierung,
- Weiterentwicklung der vertieften Berufsorientierung an Berliner Schulen.

39 Vgl. http://www.masf.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/gemeinsameFachkraeftestudie_internetversion.pdf

Strukturen für das Duale Lernen

Die Maßnahme zur Weiterentwicklung der vertieften Berufsorientierung fokussiert v. a. auf den Ausbau des seit 2007 an zahlreichen Berliner Schulen aufgebauten Berliner Programms vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler (BVBO) auch im Sinne einer maßgeblichen Grundlage zur Weiterentwicklung der Strukturen für das Duale Lernen an den Integrierten Sekundarschulen.

Verzahnung der Angebote

Die Maßnahme zur Entwicklung eines Orientierungsrahmens wiederum stellt die Frage der konzeptionellen Verzahnung der Angebote und der dafür notwendigen Abstimmungsprozesse in den Mittelpunkt. So heißt es im Masterplan dazu: „Mit einem institutionen- und ressortübergreifenden Verständnis der Berufsorientierung sowie der Schaffung eines Orientierungsrahmens für Schulen und andere Akteurinnen und Akteure der Berufsorientierung (Unternehmen, Bildungsdienstleister usw.) kann es gelingen, die Schnittstellen der Kooperation zu identifizieren, Verantwortlichkeiten zu vereinbaren und somit zu gewährleisten, dass die zahlreichen Angebote der Berufsorientierung miteinander verzahnt werden. Diese Abstimmung erfolgt unter Einbezug und Konzeptabstimmung von Produkten, die diesen Prozess flankieren und unter Berücksichtigung der Vereinbarung der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit und der für Bildung zuständigen Senatsverwaltung zur Berufsberatung.“[40]
Als Mitwirkende in dieser Maßnahme werden Expertinnen und Experten aus dem Bereich der Berufsorientierung, das Berufliche Qualifizierungsnetzwerk für Migrantinnen und Migranten in Berlin, der Landesagentur Partner:Schule-Wirtschaft, der Koordinierungs- und Evaluierungsstelle, der Curriculumsabteilung für das Fach Wirtschaft-Arbeit-Technik in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen und der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit benannt, von denen einige bereits an den Schnittstellenkonferenzen mitgewirkt haben.

Handlungsfeldbeauftragte

Indem der SPI Consult GmbH als Projektträgerin von RÜM Berlin die Verantwortung für dieses Handlungsfeld übertragen wurde, wird sichergestellt, dass diese Maßnahme des Masterplans unmittelbar an die Projektarbeit von RÜM Berlin anknüpft. Mehr noch: Indem viele der o.g. Partner bereits in die Arbeit der Schnittstellenkonferenzen und somit auch in die Entwicklung des Berufsorientierungsrahmens eingebunden werden konnten, sind günstige Voraussetzungen für die Fortführung dieses Prozesses auf weiteren Ebenen geschaffen. Dabei muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass das Handlungsfeld Übergang Schule-Beruf / Regionales Übergangsmanagement des Masterplans Qualifizierung nicht allein Maßnahmen zur Berufsorientierung formuliert, sondern auch weitere Schritte, die auf die Optimierung des Übergangsfeldes insgesamt abzielen. Dass diese Maßnahmen konzeptionell miteinander verzahnt sind, ist zentrales Anliegen von RÜM Berlin.

40 Vgl. http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-arbeit/besch-impulse/lernen/berliner_masterplan_qualifizierung.pdf?start&ts=1302685974&file=berliner_masterplan_qualifizierung.pdf

Synchronisierung von Konzeptentwicklungen

Die Entwicklung des Berufsorientierungsrahmens in RÜM Berlin ist in einem für Berlin bisher einmaligen Beteiligungsverfahren erfolgt. Gleichwohl gibt es parallele Bestrebungen der Konzeptentwicklung in Fragen der Berufsorientierung in Berlin. So widmet sich BQN Berlin e.V. im Rahmen der Kampagne „Berlin braucht Dich!“ Fragen der konzeptionellen Ausgestaltung von Betriebsbegegnungen für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Dies war der Anlass für eine Initiative, die von einem Referenten des Berliner Beauftragten für Integration und Migration ausging, zumindest diese beiden Ansätze zu synchronisieren und diese Diskussion in einen berlinweiten Kontext zu stellen.

Im Ergebnis dessen hat sich im Jahr 2010 eine Fachgruppe unter Beteiligung der Senatsverwaltungen für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Integration, Arbeit und Soziales, Wirtschaft, Technologie und Frauen, des Beauftragten für Integration und Migration, der Regionaldirektion der Agentur für Arbeit Berlin-Brandenburg, BQN Berlin e.V. und der SPI Consult GmbH ihre Arbeit aufgenommen, die sich die Entwicklung von Standards der Berufs- und Studienorientierung zum Ziel setzte. Die Federführung für diesen Prozess oblag dem Team von RÜM Berlin, das sowohl für die Moderation als auch die Dokumentation dieses Prozesses verantwortlich zeichnete. Ausdrückliches Ziel war es dabei, die bereits in Entwicklung befindlichen Konzepte mit einzubeziehen. Die Fachgruppe nahm ihre Arbeit auf, während der Berufsorientierungsrahmen im Rahmen der Schnittstellenkonferenzen ebenso noch in der Entwicklung war wie die Konzepte der Ausgestaltung von Betriebsbegegnungen für jugendliche Migrantinnen und Migranten. Zentrale Themenstellungen der Diskussion werden im Folgenden schlaglichtartig nachgezeichnet.

Idee einer Berliner Charta der Berufs- und Studienorientierung

Inhalte und Struktur

Die Fachgruppe einigte sich zunächst auf das Ziel, eine Berliner Charta der Berufsorientierung zu entwickeln. Diese sollte als Instrument dienen, um mit den verschiedenen Senatsverwaltungen sowie der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit zu einem schriftlich formulierten gemeinsamen Verständnis der Berufsorientierung in Berlin zu gelangen. Dieses würde zu einer besseren Verzahnung der Angebote und Ressourcen führen, die von den jeweiligen Institutionen eingebracht werden.

Qualitätssicherung der Angebote

Dieser Aspekt, so die Überlegungen der Gruppe, wird durch einen „praktischen“, stärker handlungsleitenden Teil ergänzt, in dem festgeschrieben wird, welchen Beitrag die Partner in der Berufsorientierung leisten. Insbesondere die Projekt- und/oder Programmträger sollen die Charta unterzeichnen und sich so dazu verpflichten, die festgeschriebenen Standards

in ihrer Arbeit einzuhalten. Dies, so die Einschätzung der Akteure, gewährleistet eine Qualitätssicherung der berufsorientierenden Angebote, weil Schulen sich bewusst für Angebote entscheiden könnten, in denen die Standards realisiert werden. Bereits bestehende Qualitätsstandards, etwa die der Bundesagentur für Arbeit für die Angebote nach §§ 33 und 421q SGB III, müssen dabei als Mindeststandards beachtet werden. Außerdem müssen in der Charta die unterschiedlichen Perspektiven aller in der Berufs- und Studienorientierung wirkenden Akteure Berücksichtigung finden.
Als ersten Schritt auf diesem Weg diskutierte die Runde den Begriff der Berufs- und Studienorientierung. Dabei schloss sie sich dem Verständnis der Berufs- und Studienorientierung, wie dieses im Berufsorientierungsrahmen entwickelt wurde, an und stellte diese in den Kontext von Lebensplanung (siehe Seite 31). Gegenstand der Diskussion war dabei, welche Inhalte die Charta insgesamt vorsieht und in welcher Form dabei die interkulturelle und die gendersensible Betrachtung Eingang findet. Anvisiert war eine Zweiteilung der Charta: Im ersten Teil, so das Ziel, sollte Berufs- und Studienorientierung, Ziele derselben und allgemeine einzuhaltende Standards sowie der Beitrag der einzelnen Partner am Prozess der Berufs- und Studienorientierung definiert werden. Der zweite Teil sollte eine Handlungsanleitung für alle beteiligten Akteure der Berufs- und Studienorientierung vorsehen, in dem genauere Beschreibungen für die tatsächliche Umsetzung von Angeboten der Berufsorientierung in der Praxis gemacht werden.

Duales Lernen als Kontext

Die Diskussion wurde immer wieder in den Kontext des Ansatzes des Dualen Lernens als erstmalige systematische Verankerung der Berufsorientierung für alle Schüler/innen beginnend von der Jahrgangsstufe 7 bis 12/13 gestellt und betont, dass dies in den Fokus der Charta gesetzt werden müsse. Zentral in der Diskussion war dabei auch die Frage, in welcher Konkretheit Aussagen zu zielgruppenspezifischen Zuschnitten der Berufsorientierung getroffen werden müssen.
Bei der Auseinandersetzung zu Fragen der konkreten Ausgestaltung der Standards wurde die Erweiterung der Expertise der Runde durch Vertreter/innen der Wissenschaft vorgeschlagen. Es konnten für den weiteren Prozess zwei Wissenschaftler der TU Berlin und der Sozialforschungsstelle Dortmund für die Mitwirkung gewonnen werden.
Im weiteren Verlauf wurde deutlich, wie komplex das vereinbarte Ziel ist. Es wurde Konsens darüber erzielt, dass die Zielstellung der Charta nicht in einem Schritt erreichbar sei, sondern vielmehr als dynamisches Konzept anzulegen sei, an dem über einen längeren Prozess gearbeitet wird.

Die Charta als dynamisches Konzept

Kompetenzorientierte Standards

Ausgehend von den im Berufsorientierungsrahmen entwickelten Kompetenzbereichen und -zuwächsen (siehe Seite 32) wurde vereinbart, Standards kompetenzorientiert zu beschreiben, d.h. die Kompetenzen zu beschreiben, die die Schüler/innen erreichen sollen. Hierbei sind die Aspekte Wissen, Fertigkeiten und Einstellung zu berücksichtigen. Basierend auf den Entwicklungen im Berufsorientierungsrahmen und dem von Gerhard H. Duismann und Helmut Meschenmoser skizzierten Kompetenzbereichen[41] sollten die Kompetenzen in verschiedenen Niveaustufen beschrieben werden. Dies wiederum ist die Grundlage für die zu beschreibenden Bedingungen, wie die Angebote ausgestaltet sein sollten, um die beschriebenen Kompetenzzuwächse zu erreichen. Dabei war es Anliegen der Fachgruppe, dabei notwendigerweise die Dualität von schulischen und außerschulischen Lernorten zu beschreiben.

Zäsur: Von der Charta zur Empfehlung

Alle Mitglieder der Fachgruppe einte das Ziel, zu einem systematisierten, gemeinsamen Verständnis der Berufs- und Studienorientierung zu gelangen und die Perspektiven sämtlicher Beteiligter angemessen zu berücksichtigen. Gleichwohl wurde im Sommer 2011 – auch unter dem Einfluss aktueller Entwicklungen – diese Arbeit quasi ausgesetzt. An dieser Stelle sei auf die zu Ende gehende Legislaturperiode und die sich in Folge der Wahlen im Herbst 2011 abzeichnende Veränderung von Ressortzuschnitten und -zuständigkeiten verwiesen, die zu einem deutlichen Zeitverzug in der Fortsetzung dieses Prozesses führten.

Komplexität des Vorhabens

Der angestrebte Einbezug aller Player der Berufs- und Studienorientierung in Berlin, die Langfristigkeit der Umsetzung einer solchen Strategie sowie der dafür notwendigen Verfahrensschritte wurde als so komplex und anforderungsvoll eingeschätzt, dass (zunächst) eine Zäsur gesetzt wurde. Es wurde vereinbart, bis zum Jahresende 2011 eine schriftliche Empfehlung zu erarbeiten, die sich an die Unterzeichnenden der Berliner Vereinbarung zur Nachwuchskräftesicherung durch Ausbildung[42] wendet. Diese Empfehlung soll den Akteuren die eigene Verantwortung im Feld der Berufs- und Studienorientierung bewusst machen, sie in die Lage versetzen,

41 Vgl. Duismann Gerhard H., Meschenmoser H. (2007): Berufsorientierung systematisch begleiten. Ein Kompetenzstufenmodell für die Unterrichtspraxis, in: Unterricht – Arbeit und Technik, Heft 35/07 Seite 22 - 47

42 Die Berliner Vereinbarung zur Nachwuchskräftesicherung durch Ausbildung wurde im Januar 2011 von Senat, Kammern, UVB, DGB und der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg der Bundesagentur für Arbeit unterzeichnet. Die Unterzeichnenden bekennen sich zu ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Fachkräftesicherung in Berlin und haben sich auf abgestimmten Katalog von Maßnahmen geeinigt. Die Vereinbarung hat eine Laufzeit von 2011 bis 2014.

sich selbst in dem Gefüge aller Akteure wahrzunehmen und daraus eine gemeinsame Verpflichtung und einen gesellschaftlichen Auftrag zur besseren Verzahnung von Angeboten abzuleiten. Dieses Papier wird den Stand der Diskussion der Fachgruppe skizzieren, die Empfehlung zur Erarbeitung eines gemeinsamen Verständnisses von kompetenzorientierten Standards der Berufs- und Studienorientierung aussprechen, den Mehrwert der Arbeit an einem solchen Konsens formulieren und mögliche Handlungsfelder beschreiben.

Operationalisierbare Arbeitspakete

Daraus werden in Anlehnung an den Arbeitsstand der Fachgruppe operationalisierbare Arbeitspakete abgeleitet und mit einem Zeithorizont der Umsetzung versehen. Einige dieser Arbeitspakete sollen hier bereits angeführt werden:

- Vereinbarung kompetenzbasierter Standards in Annäherung an (Doppel-)Jahrgangsstufen,
- Entwicklung eines Kooperationskonzeptes unter Berücksichtigung verschiedener Ebenen (Schulkontext, Bezirksebene, Landesebene),
- Entwicklung von Indikatoren für die Feststellung der Wirksamkeit von Berufsorientierung,
- Einbindung der Berufs- und Studienorientierung in die Curricula verschiedener Unterrichtsfächer,
- Formulierung von Qualitätsstandards für die Ausgestaltung der Angebote und dafür notwendig zu schaffender Rahmenbedingungen.

Politische Verankerung unabdingbar

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Broschüre ist die genannte Empfehlung zur Entwicklung eines Handlungskonzeptes der Berufs- und Studienorientierung für Berlin in der Entstehung. Es kann eingeschätzt werden, dass die Arbeit am Berufsorientierungsrahmen die Diskussion um die Entwicklung eines solchen Konzeptes auf Berliner Ebene in Gang gesetzt und die Akteure dafür sensibilisiert hat.

Notwendige Voraussetzungen geschaffen

Mit der Einbindung der für die Berufs- und Studienorientierung relevanten Senatsverwaltungen und weiterer Akteure, der fachlichen Begleitung und der Moderation dieses Prozesses wurden die notwendigen Schritte getan. Schlussendlich bedarf es jedoch einer verbindlichen Verankerung des Ziels eines stringenten Systems der Berufs- und Studienorientierung auf politischer Ebene, was weit über die Rahmenbedingungen einer Projektförderung hinausgeht. Mit der auf den Weg gebrachten Empfehlung und den darin zu konkretisierenden Arbeitspaketen sind die notwendigen Vorkehrungen dafür getroffen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1
Elemente der Bestandsaufnahme 17

Abbildung 2
Per Fragebogen erfasste und in die Bestandsaufnahme einbezogene Angebote 21

Abbildung 3
Modell der berufsorientierenden Angebote in Berlin („Zwiebelmodell“) 22

Abbildung 4
Beispieldarstellung „Angebote auf einen Blick“ 24

Abbildung 5
Inhaltliche Schwerpunkte berufsorientierender Angebote in Berlin 25

Abbildung 6
Beispieldarstellung einer „Schultapete“ 28

Abbildung 7
Struktur des Berufsorientierungsrahmens 31

Abbildung 8
Kompetenzbereich I: Wissen über die Arbeits- und Berufswelt und das Berufswahlspektrum erwerben und anwenden 33

Abbildung 9
Kompetenzbereich II: Betriebs- und berufspraktische Erfahrungen erwerben und anwenden 34

Abbildung 10
Kompetenzbereich III: Bewerbungswissen und –können erwerben und zielgerichtet anwenden 35

Abbildung 11
Struktur der Beschreibung der Methoden 38

Abbildung 12
Betriebsbesuche: Betriebsbesichtigung und Betriebserkundung 42

Abbildung 13
Schnupperpraktikum 46

Abbildung 14
Zweiwöchiges Betriebspraktikum 50

Abbildung 15
Übungen zur Selbstbeschreibung 54

Abbildung 16
Erstellung von Bewerbungsunterlagen 58

Abbildung 17
Gespräch mit Azubis 62

Abbildung 18
Gespräch mit Personalverantwortlichen **66**

Abbildung 19
Ausbildungs-/Berufemesse **70**

Abbildung 20
Übersicht der entwickelten Methoden der Elternarbeit in der Berufsorientierung **72**

Abbildung 21
Kurzcharakteristik der Methoden zur Elternarbeit in der Berufsorientierung **73**

Abbildung 22
Informationsmaterial zu Themen der Berufsorientierung für die Eltern der Schüler/innen in den Jahrgangsstufen 8–10 ..... **76**

Abbildung 23
Informationsabend mit Vortrag zu Themen der Berufsorientierung **80**

Abbildung 24
Informationsabend: Vorbereitung des Betriebspraktikums in Jahrgangsstufe 9 ..... **84**

Abbildung 25
Eltern stellen ihre Berufe vor **88**

Abbildung 26
Gesprächsreihe für Eltern und Lehrkräfte **92**

Abbildung 27
Aufsuchende Elternarbeit – Hausbesuch zum Thema Berufsorientierung **96**

Abbildung 28
Elternberatung zur Berufsorientierung als Einzelsprechstunde **100**